

METAPOESIE VOM MÖNCH

...beim Wort genommen ...

Eine kleine Auswahl (1991-2011)

DIE HOSTIE IM BIENENKORB.

Notizen vom Mönch. (1991)

Was den Mönch desperat macht, sind falsche Verdächtigungen. Sofern sie ihn selbst betreffen, könnte er sie meist entkräften, aber die Tatsache der grotesken Fehleinschätzung lähmt ihn zu sehr.

Woher kommt das alles? Da der Mönch mehrere Existenzen führt, in den Augen der anderen aber jeweils nur die, die sie gerade wahrzunehmen glauben, kommt es zu falschen Einordnungen, und da er mit nachlässigen Scherzen die jeweilige Existenzform selbstironisch dekoriert, misstrauen sie ihm auf allen Ebenen. Will er orthodox sein, unterstellt man ihm unkonventionelle Argumentation, verkündet er anarchistische Parolen, wirft man ihm Faschismus vor. Seine engsten Vertrauten wissen: Er spielt das Spiel der Worte, und es ist ein Spiel auf Leben und Tod.

Der Mönch ist keine Auskunftfei, wird aber dafür gehalten. Die Fragesteller versammeln sich vor der Eremitage seiner Höflichkeit, missachten das Schild „Ich bin gleich wieder da“ und bohren ihre mit Widerhaken versehenen Sätze in sein Kettenhemd (der Mönch hat sich rasch als Ritter verkleidet). Sie ziehen und zerran an ihm, jetzt in der Heischeform sprechend (Würdest du? Könntest du? Wolltest du? Solltest du?). Schließlich platzt dem Mönch der Kragen, es regnet Kettenringe, ein vieldeutiger Aufschrei der Bittsteller – da steht der Mönch nun nackt vor ihnen, eine schweigende Antwort. Eine so große Unverschämtheit hätten sie ihm nie zugetraut.

Viele kommen zum Mönch, um bei ihm ihre Beschädigungen abzuladen. Mit Recht. Er scheint ihnen ein guter Zuhörer zu sein. Sind sie gegangen, kehrt er ihren Ballast zur Tür hinaus. Sollten sie erneut um Einlass bitten, müssen sie erst drübersteigen.

Die Bibliothek des Mönchs ist umfangreich, aber sie umfängt ihn nicht. Klein steht er vor steilen Wänden. Sie zu erklimmen, hat er keine Bedenken. Wenn er abstürzt, graut allenfalls das Morgengrauen. Bücher sind nicht erbarmungslos,

allenfalls erbärmlich. Wenn er starke Gegner findet, ringt er die ganze Nacht um ihren Segen.

Was sind die Waffen des Mönchs?

Ein vielstrophiger Säbel und das Kurzsword des Epigramms, Schlagzeilen und Blattschüsse, Beckmesser und Lachsalven.

Was führt der Mönch im Schilde?

Das Wappen der Vergeblichkeit. Einen menschlichen Schädel, kahl, grinsend und leer. Pure Substanz, ohne Fassade. Die Reduktion aller Möglichkeiten auf die letzte Möglichkeit, auf die Unmöglichkeit des Lebens.

Der Mönch hat Ehrfurcht vor dem Satz: „Sprich dich aus!“

Nicht, weil da Sätze kommen könnten, die er fürchtet oder ehrt, sondern weil da kaum ein Satz kommt.

Dass Kommunikation tatsächlich möglich ist, ist der Grund für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, nicht umgekehrt. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit könnten allenfalls das Gefühl hervorrufen, dass Kommunikation möglich ist. Da vieles unserer Wirklichkeit auf ähnlich okkulte Weise zustande kommt, misstraut der Mönch vorgeschützten Idealen. Ideale können nur kommunikativ gelebt werden oder sie führen ein Schattendasein in der Gefühlswelt.

Dass Desinformation Macht stabilisiert, ist der Grund dafür, warum so viele Leute so vieles für sich behalten.

Weil auch der Mönch nur allenfalls die Hälfte von dem sagt, was er weiß, wirft man ihm vor, vieles zu verschweigen. Was er damit zeigt, ist allerdings mehr, als er je sagen könnte.

Die Entlassung der Worte in die Beliebigkeit, die Lieblosigkeit der Indetermination, der Liebestod inflationärer Zirkulation: Gegen flottierendes Silber den Goldstandard des Schweigens! Wenn der Mönch schweigt, dann deshalb, weil durch Worte die Phantasie korrumpiert, der Traum investiert, die Schöpfung fixiert wird.

Gott ist das Schweigen, weiß der Mönch. Wenn Gott spricht, entsteht Welt. Wenn die Welt versucht, ihn nachzuahmen, so gelingt ihr das am ehesten durch das schöpferische Wort. Wenn aber die Welt versucht, sich ihm zu nähern, so sollte sie schweigen.

Wohlweislich verschließt mystische Haltung den Mund und die Augen, nicht aber die Ohren. Deshalb setzt der Mönch auf die unschuldige Mystik im Mutterbauch.

UNTERIRDISCHES VERGNÜGEN IN G.

Neues vom Mönch. (1992)

Was von Tiefenästhetik und Tiefentheologie an die Oberfläche schwimmt, fängt der Mönch mit einem aufmerksamen Netz aus Augen und Ohren ein. Abyssischer Abstammung, ist es das Salz auf seinem Tisch zu Brot und Wein.

Die Briefe des Mönchs werden immer kürzer. Nicht etwa, weil er Briefeschreiben verabscheut, sondern weil er Briefkultur achtet. Aber Postkarten und Telegramme kommen der geschätzten Form des Epigramms am nächsten.

Wollte der Mönch Bücher schreiben, so würde er die dichte Form der Lyrik oder der Kurzprosa bevorzugen. Mit einem Roman, sagt der Mönch, fälle ich die Entscheidung, Menschen leben oder sterben zu lassen, das ist mir alles zu gefährlich.

Der Mönch über das Schreiben:

Das ungeschriebene Blatt ist der ungeschriebene Tod.

Fragt mich nicht, sagt der Mönch, was ich vorhabe, fragt mich besser, was ich hinter mir habe. Fragt mich nicht, was ich treibe, fragt mich besser, was mich treibt. Ich stoße nicht auf Worte, die Worte stoßen mir zu.

Die Ernsthaftigkeit seines Bemühens lässt sich nur zwischen den Zeilen des Mönchs lesen, auf der Straße, nicht im Schutz der Häuser.

An der Bibel faszinieren den Mönch die Wahrheit und Klarheit der Bilder und die Tatsache, dass keine Dogmatik und keine Kritik ihrer Sprache der Liebe beikommen können. Was durch sie ins Leben gerufen wurde, ist durch den Hinweis auf unbedingte Wahrheit einerseits oder auf Ungeschichtlichkeit andererseits nicht umzubringen. Als Verliebter ist der Mönch unempfänglich für die Versprechungen ewiger „Wahrheiten“ und die Verlockungen der „Wirklichkeiten“ und unempfindlich gegen die Scharfrichter der Rechtgläubigkeit und die Eisnadeln historischer Relativierung.

Die berühmte Frage „Was ist Wahrheit?“ hat sich Pilatus mit seiner missverständlichen Formulierung des Todesurteils selbst beantwortet. Das war den einen Ärgernis, den anderen Bestätigung, wie jedes in Worte gefasste Urteil. Und Pilatus musste unwillig dazu stehen: „Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben.“

Sobald wir uns in die Sprache begeben, so der Mönch, verzichten wir auf Eindeutigkeit und auf die Festlegung von Wahrheit. Sollten wir also auf Sprache verzichten, um den Weg gerader und das Leben sicherer zu machen? Vielleicht. Aber besteht nicht in der Möglichkeit, den Sinn zu verfehlen, unsere Größe?

Möglicherweise. Der Mönch würde aber, würde er darüber sprechen, lieber von unserer Chance sprechen, aber er spricht nicht, sondern schweigt, da ein wenig Einübung im Schweigen und ein wenig Verzicht auf das Sprechen nicht schaden kann, am wenigsten, sagt er sich, ihm.

Der Gott des Mönchs ist nicht tot. Er ist ein lebendiges Wesen aus Zungenfleisch und Psalmenblut.

Man müsste, meint der Mönch, Pfingsten verkündigen, nicht über Pfingsten predigen, nicht viele Worte machen, sondern das eine Wort wirken lassen. Das Sprachwunder hat nichts mit Eloquenz zu tun, die Glossolalie nichts mit Glossar. Wer zuviel Wind macht, kann kein Feuer entfachen.

Nach der Schweigeübung geht der Mönch seiner Stimme entgegen, um mit ihr auf den zurückzurufen, der er war.

GIFTBLÜTENSTAUB

Gesammelt vom Mönch. (1993)

Wenn Bücher brennen, verbrennt auch die Welt, versichert man dem Mönch beschwörend. Könnte er es glauben, würde er es eher für tröstlich als für bedrohlich halten.

Der Mönch hat das Buch gelesen. Die Widersprüche machen es glühend. So, wie die Widersprüche seines Lebens ihn verbrennen, ihn zur lebendigen Fackel machen.

Jeder Glaube an schriftlich Tradiertes ist ein Aberglaube. Alles schriftlich Niedergelegte ist Verfälschung des Wortlauts. Erst wenn wir bereit sind, auch Gehörtes, nicht schriftlich Bezeugtes, zu glauben, wissen wir mit Schriftgelehrten umzugehen.

Jesus und Sokrates haben nichts Schriftliches hinterlassen. Sie wären freilich dazu in der Lage gewesen. Aber schon durch diese Verweigerung sind sie allen Philosophen überlegen.

Versöhnung ist das christlichste aller Wörter. Gott hat mit Frau Welt einen Sohn gezeugt.

Ist die Sprache nicht weiser als unsere so genannte innere Stimme? Diese spricht ja mit unseren Worten. Erst ein Schritt in den anderen Kontinent der Sprache macht dir klar, dass du versucht hast, dich mittels hilfloser Gesten mit Trug-

bildern zu verständigen.

Auferstehung ist, wie alle wesentlichen Wörter der Religion, kein philosophischer Begriff. Also tiefer und folgenreicher, weil uns jede Vergeistigung um die Einlösbarkeit der Hoffnung prellt.

Was meinst du nur damit? wird der Mönch häufig gefragt. Seine Sprache verfehlt nur dann ihren Sinn nicht, wenn ein ungeklärter Rest bleibt, wenn ihre Hintergrundstrahlung spürbar ist.

GOLDGEWIRKTE SCHLINGEN

Gelegt vom Mönch. (1994)

Für den Mönch gibt es nichts Peinlicheres, als wenn jemand den Dichter in sich zu entdecken glaubt. Es sei denn, das Misstrauen gegenüber dem Handwerk ist größer als die motivierende Pein.

Falsche Aussagen werden im Indikativ formuliert. Der Konjunktiv birgt Hoffnung. (Dies ist ein indikativischer Satz.)

Wenn der Mönch sagt, ich bitte ums Wort, so heißt das keineswegs, dass er etwas zu sagen hat.

Worte machen ist nicht das Geschäft der Dichter. Diese hauchen den Worten Leben ein, die anderen aber machen die Worte nieder, verurteilen sie zum Tode, zu den Sterbensworten, von denen wir keines mehr sagen können.

Mit Lügen zu leben, macht das Leben erträglich. Lügen zu leben, verlängert es. Was als Skandal empfunden wird, ist ja die Ewigkeit der Wahrheit, nicht die Unendlichkeit der Lüge.

Wo die Kalauer lauern, ist die Sprache sich selbst am nächsten, verstrickt sich in ihre eigenen Schlingen.

Die Wortklötze, mit denen ich baue, ich kenne sie genau, sagt der Mönch. Sie sind letztlich über die Jahre hinweg dieselben geblieben. Ich würde ja gerne mein Leben dokumentieren, wenn ich noch etwas davon wüsste. Aber ich kann nur von diesen Wörtern berichten.

Was gehört zu den Herzworten des Mönchs? Zum Beispiel der See (nicht die Seele), der Atem (nicht die Zeit), der Ton (nicht der Körper). Ein Universum aus Wörtern, ein Gebirge aus fossilen Bildern, ein Meer von Klängen, ein pulsie-

render Himmel, eine brüllende Ebene. Ein Schwingrasen, ein Mahlstrom, eine Windhose, ein schwarzes Loch. Spiralen und Spiegel.

Eine Ohrfeige denen, die nichts anderes hören wollen als Ohrwürmer!

Ein System von Sperrungen einbauen: ironisieren statt ikonisieren.

Der Mönch verwertet alles, was ihm unterkommt (aber er ist nicht unersättlich, eher gleichgültig). Die Wirklichkeit ist ihm fremdartig, und er liebt sie nicht. Er orientiert sich in dieser Wirklichkeit oft widerwillig, aber keineswegs verzweifelt. Er entdeckt neue Wörter, er hält sich fest. Was ich berühre, sagt er, gehört mir. Etikettierungen, Kongruenzverfahren, die Welt als Zitat.

Wahrheit ist eine Eigenschaft von Sätzen, hieß es einmal. Es ist deshalb unsinnig, sie Wirklichkeit zu nennen. Die Wahrheit, die der Mönch immer erst erfinden muss, bedient sich der Wirklichkeit nur als tertium comparationis.

Schönheit, diese härteste und gefährlichste aller Drogen, die Vergiftung, das proustianische Syndrom: Entziehung ist kaum möglich, und die Wirklichkeit als Total-Environment anzunehmen, wäre tödlich. Als dem deutschen Adel die Wirklichkeit zu heiß wurde, fing er bekanntlich an, französisch zu reden.

Seitdem vertrauliche Mitteilungen für ein Millionenpublikum die Spielwiese der Privaten Anbieter sind, gehören die Öffentlichen Anstalten zum Sperrbezirk.

Gutmütige Menschen sehen in verletzenden Worten unterdrückte Tränen. Sie entschuldigen alles. Der Mönch ist zwar gutmütig, aber meist übelgelaunt. Ihn betrübt hinter den verletzenden Worten die Dummheit.

Der Imperialismus der Syntax macht die wahren Herrschaftsverhältnisse deutlich. Totalverweigerer ernähren sich vom Wortsalat.

REISS, WOLF!

Gedankenfetzen vom Mönch. (1995)

Der Abfalleimer des Mönchs ist ein Reißwolf, wie sich unschwer ersehen lässt. Zugleich Kalauerfabrik und Kreuzworträtselmaschine, ist er voll unendlicher Kombinationen.

Wir sind nicht dialogfähig, wir sind nicht geschult im Hinhören und können folglich nicht antworten.

Die unablässige Verkündigung, dass Wahrheit nicht verstanden werden kann, ist ja der Sinn des Redens, die einzig mögliche Form der Selbstbehauptung angesichts der Vergeblichkeit.

Die beredteste Form dieses Eingeständnisses ist freilich das Schweigen.

Das Bild, in dem wir unsere Situation am treffendsten wiederfinden, ist das Um-springbild. In der Tat gibt es ja verschiedene Sichtweisen der Realität, aber kein Entkommen.

Schon das erste Schulzeugnis kam dem Mönch wie eine Verurteilung vor. Nicht wegen des Inhalts, sondern wegen der papierenen Registratur von Anpassung und Artigkeit. Die erste akzeptable Auszeichnung nahm er in Form einer Ohrfeige entgegen, weil er richtig Gehörtes zum unrechten Zeitpunkt wiedergegeben hatte.

Der bis zur Wortunfähigkeit Freundliche, der nichtssagend Verbindliche ist weitaus negativer als der Bösertige in der abgeschmackten Rolle des Antihelden. Seine Größe ergibt sich aus der Nivellierung aller Höhen und Tiefen. So gewinnen auch Zwerge den Überblick.

Die Abzählreime aus Kindertagen, um Sieger und Verlierer, Helden und Schurken festzulegen – der Mönch ist ihnen treu geblieben. In der Tat taugt Poesie dazu, auszusondern und zu erwählen. Sie ist ein magisches Instrument der Beurteilung und Verurteilung von Menschen. Durch die Schönheit des ernsthaften Spiels ist sie jeder noch so raffinierten „realen“ Gerichtssaaldramaturgie überlegen.

Die Übereinkunft mit dem Schweigen ist ja ein altes Thema derer, die glauben, dass sie viel zu sagen hätten, aber mit niemandem reden wollen. Das mag angehen. Schlimm sind aber schwallende Jahrmarktsliteraten und von der Redelust gepeinigte Dichter, die nicht erkennen, dass man sie nicht hören will, weil sie nur von sich selbst reden. Man verordne, so der Mönch, den Dichtern eine 40-tägige Schweigeübung, zum Segen für sie und uns alle. (Ja, ich gehöre auch dazu.)

Unmöglichkeit, sagt der Mönch, ist wirklich ein unmögliches Wort. Ich stelle Zusammenhänge her, ich bin der Zusammenhang.

Ein Wort wie „Likörstube“ richtet im Mönch Unglaubliches an. Die Fülle von Sinneswahrnehmungen, die sich sofort einstellt, ist so überwältigend, dass er getrost zu Hause bleiben kann. Ein Wörterbuch mit Placebos ersetzt ihm anstrengende Exkursionen, die Exzesse finden in den abgedunkelten Hinterzimmern des Kopfes statt. Nun sind derlei Innenräume freilich nichts Neues, aber den heute angebotenen virtuellen Welten an Unabhängigkeit, Geschwindigkeit

und Reichhaltigkeit doch weit überlegen.

Das Handtelefon, jene Kanüle, die die Lebenslinie mit dem Harmoniezentrum verbindet, hat jeden Nachdenker zur Erreichbarkeit verurteilt.

Sicher ein unorthodoxer Gedanke, aber vielleicht steckte in den Schamhaaren Samsons mehr Kraft als in seinem Gebet.

Lügen haben Öffentlichkeit im Sinn. Im Grunde kann man sich gar nicht selbst belügen.

Geheimbündler glauben, Wahrheiten bewahren zu müssen. Also belügen sie sich gegenseitig.

Wohin soll ich mich wenden? ist keine Frage. Vielmehr ist die Möglichkeit, diese Frage zu stellen, die Antwort.

Der Niederschlag, den verborgene Vorgänge in unseren Sprachregelungen finden, macht den Himmel über uns wieder blitzsauber.

Die entlaubten Wälder, sagt der Dichter zum Mönch, sind keine Metapher mehr. Waren sie es denn je? Ist nicht der Dichter, der solches sagt, eine abgenutzte Metapher für den Einspruch, dass Bilder nicht mehr tauglich sind?

Eine Nachbarin des Mönchs lebt mit dem Umstand, dass ein Schlaganfall ihr nur mehr zwei sprachliche Äußerungen gestattet: „Weiß nicht“ die eine, „alles bestens“ die andere.

Das ist sicher schrecklich. Schön daran ist allerdings, dass es immer stimmig und also völlig egal ist, welches der beiden Satzfragmente sie jeweils sagt.

Der Reißwolf des Mönchs ist das Vernichtungsinstrument der Außenperspektiven, also eine Entrümpelung des Kopfes, aber keine Zensur.

Das Papiermehl, das aus dem Reißwolf des Mönchs rieselt, ist der unbrauchbare Rest der in den Tiefen gesicherten Materialien und ihrer Bezüge untereinander. Die Vernetzung wird durch die Protokollierung der Vernichtung der Einzelbestandteile sichtbar gemacht.

Der Mönch bleibt im bürgerlichen Sinne kommunikationsfähig, solange er nicht in den Reißwolf springt.

Aber, im Sinne des cut up immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, nähert er sich zwangsläufig dem Gedanken, seinen Bestand ohne die Gefahr von Dubletten zu vervielfältigen.

Sollte ich mich wiederholt haben, so der Mönch, weise ich vorsorglich darauf hin, dass Selbstplagiate nicht strafbar sind.

Was ich sonst noch zu sagen habe, steht auf einem anderen Blatt.

STILLE POST

Nachrichten vom Mönch. (1996)

Sich zu verhören, gehört zum Spiel. Falsches Verstehen ist richtig. Der Sinnverlust ist der Sinn. Das Ergebnis der Nachrichtenübermittlung ist die Falschmeldung.

Wozu Bücher schreiben, die kaum einer liest? Einen Berg von Büchern?
Für die Bergsteiger. Für wen steigt der Bergsteiger auf den Berg? Für den Bergsteiger.

Gott ist das ungelesene Buch. Ganz bestimmt in einer Sprache geschrieben, die wir verstehen. Und ganz sicher nicht so hoch oben im Regal, dass wir es nicht mit einem Griff erreichen könnten.

Aber immer noch zögern wir, es zu nehmen und zu lesen. Wir kennen es vom schlechten Hören und vom schlechten Sagen, von Verhörern und Versagern. Lebendig wird es erst, wenn wir es lesen. Ansonsten ist Gott tatsächlich tot. Tausendfach tot in tausend Regalen, verstorben und verstaubt und verloren.

Dass in den Bildern Schwerkranker bestimmte Motive immer wieder auftauchen, wie Brücken oder Flüsse, hat nichts mit dem Sperrmüll unseres Gehirns zu tun und wohl wenig mit Archetypik. Es besagt nur, dass der Tod, der zur Poesie nicht fähig ist, es ausgezeichnet versteht, uns zu Bildern zu stimulieren.

Die Sensitivsten unserer Gattung, die Todkranken, treten ihm geschmückt entgegen, sofern er ihnen die Zeit für diese Feierlichkeit ermöglicht.

Warum Leute, die lesen, zum tausendsten Male mit dem Niedrigen bekanntmachen? Warum sie in unterhaltsame Schlamm-bäder führen oder ihnen mit belanglosen Stories die Zeit stehlen?

Wo sie doch die einzigen sind, bei denen es sinnvoll ist, die Latte möglichst hoch zu legen!

Ein Blatt Papier ist immer eine Chance. Ein Therapieangebot seit jeher: man muss es ja nicht bemalen oder beschreiben, man kann es zum Flieger machen oder gleich dem Abfall überantworten.

Im glücklichsten Fall bleibt eine Schnittwunde aufgrund der scharfen Kanten.

Der Mönch als Schizophrener:

Wir schreiben nur auf, was wir euch verdanken.

Er das Gute, das oft böse endet.

Ich das Böse, so gut es geht.

Der Mönch betreibt Gen-Karten-Studium, blättert in der Artenkunde der Illusionen, betrachtet die Galerien/Galanterien der Verzweiflungsposen und stößt immer wieder auf das lebendige Wort, das da einer auf unsere dunklen Seiten schreibt.

Der sprechende Totenkopf und das Motiv des geraubten Schädels spuken durch zahlreiche Märchen und Sagen. Der eingemauerte Schädel soll die Festigkeit und Sicherheit von Gebäuden gewährleisten. Und in Golgathas Hügel ruht Adams Kopf.

Da stecken wir natürlich die Köpfe zusammen und erzählen uns die Geschichten, von denen uns aber nur das Fragment der Stillen Post im Kopf bleibt, ein Bruchstück der Schädelfrakturrede, unsere Schädellektion.

Die Schuld des Mönchs ist zuallererst eine Schuld der Sprache. Die Praxis folgt der Sprache und wird von ihr determiniert. Meine Schuld, so der Mönch, ist nur bestimmbar hinsichtlich meiner sprachlichen Überschreitungen bzw. Auslassungen.

Wer Gott nur im Munde führt, der führt ihn spazieren wie den Hund an der Leine.

Gott als small-talk-Vokabel, lässig gewendet wie das Fleisch auf einer Grillparty: ein Fraß für die Gelangweilten.

Der Mönch ist fasziniert vom Verderben und von der Wortkargheit.

Ein Kalauer ist bekanntlich ein fauler Witz.

Man achte darauf, wie oft ein Mensch das Wort „Ich“ täglich in den Mund nimmt. Es ist proportional zu seiner Bedeutungslosigkeit.

Nur die Form ist imstande, etwas – wenn auch nur vorübergehend – festzuhalten und Sein zu vermitteln.

Die Aufgabe der Kunst besteht u. a. darin, Zeit einzufrieren. Indem sie dem Fließenden Einhalt gebietet, ist sie Magie. Im Tod der Flüchtigkeiten bringt sie das Sein hervor.

Kunst kennt nur zwei Motive:

Das Nichts zum Leben zu befreien oder das Leiden am Leben in den Rang einer Gnade zu erheben.

Erinnerung trägt. Wir stellen die Bilder um, wir schneiden und kleben, bis der Film stimmt.

Nachdem aber unser erster Eindruck schon der beste Täuschungsversuch ist, mag dieses Verfahren zur Erlangung unserer Wirklichkeit durchaus tauglich sein.

Unsere Wirklichkeit ist eine gefälschte Bilanz. Wir haben die Fehlbeträge geschickt ausgeglichen, d. h. ohne gegen das Naturgesetz zu verstoßen. Wir transponieren die Wirklichkeit und spielen auf verstimmt Klavieren richtig.

Die Müdigkeiten aufgrund der Lebensenge führen nur deshalb nicht zum endgültigen Schlaf, weil wir von Bildern der Unermesslichkeit durchseucht sind, vor uralten Lichtern Wache halten und den Traum zwischen sie und uns gesetzt haben.

Die Kellner der Endzeit servieren uns den Wein in den berühmten halbgefüllten Gläsern, da wir ja die ganze Wahrheit bekanntlich nicht ertragen.

Der Mönch pflegt solche Gläser grundsätzlich „ex“ zu trinken, wobei es ihm nicht um die Verletzung bürgerlicher Etikette geht, sondern um die Vernichtung von Halbwahrheiten.

Selbst wenn wir die Kette der Stillen Post unterbrechen, ist die letzte Auskunft richtig, denn wir hinken den Ereignissen hinterher. Die simulierte Unordnung ist stets schneller als wir, und unsere nachträgliche Interpretation beweist nur ihren Vorsprung.

DRECKWÄSCHE

Buntes vom Mönch. (1997)

Eine Sprache ist dann tot, wenn sie nur noch zum Zitieren taugt.

Der Mönch verabscheut die schmutzigen Dichter. Nie konnte er sich erwärmen an der Wollust des Widerwärtigen. Aber er kennt ihre kalte Faszination. Er kann ihnen nicht entrinnen. Das Ende, das sie evozieren, lauert ihm auf.

Wie oft sind lichte Momente nur Blendwerke!

Es gibt nur wenige Autoren, also Ur-Heber. Die meisten Schriftsteller sind besoffen von der Wirklichkeit und nicht besessen von der Wahrheit.

Ein (fast) alles erhellendes Bekenntnis: Der Mönch war so alt wie Rimbaud, als

Rimbaud seine Texte schrieb und der Mönch sie las. Die entscheidende Wende, wie immer in den ersten Jahrzehnten seines Lebens, wurde durch Bücher bestimmt, und zwar stets durch lebensbedrohliche Bücher mit dem Sprengstoff der Transzendenz.

Jede Idylle ist heiter und heilsam. Lächerlich sind ihre oberflächlichen Betrachter, nicht jene, die sich an ihr satt sehen wollen.

Ich soll dunkel sein? wundert sich der Mönch. Gerade jetzt, wo ich mich der Sonne nähere?

Was du siehst, ist nur die Flügelunterseite.

Der Mönch empfiehlt:
Blaise statt Turbo Pascal!

Der Computerfreak, ein schwarzmarkt-bewusster Pfadfinder, ist heiß auf Softeis und trinkt Hacker Pschorr.

Und die Bücherwürmer von einst fressen sich heute durch den McIntosh-Apfel.

Ein Kalauer-König. Klar. Ein Vieldeutiger unter Einschichtigen.

Am 8. Juli 1842 hatte Stifter vom Kornhäuslturm in der Seitenstettengasse die Sonnenfinsternis beobachtet.

Er hätte sie beschreiben können, ohne sie zu sehen. Aber er hätte sie nicht beschrieben, ohne sie gesehen zu haben.

So bedarf alles, was wir im Kopf haben, einer Attraktion, um es zu befreien.

Der Mönch ist auf der Suche nach solchen Magneten des Glücks, die Herz und Verstand zusammenbringen.

Schon als Knabe hatte der Mönch einen Fernkurs in Neurolinguistik absolviert und sich Zugang zum Kreis der verfeimten Weltverschwörer verschafft: Seit der Begegnung mit Rimbaud nie mehr allein!

Bekanntlich steckt in jeder Erfahrung das Wort „Gefahr“. Mit der Frage „Are you experienced?“ begrüßte Jimi Hendrix die Veteranen, die den Dschungelkrieg im Kopf überlebt hatten.

Die Welt anschreiben: das Geschäft derer, die sich ihr verschrieben haben.

Die Welt beschreiben: das Geschäft derer, die sich aus ihrer Verstrickung nie lösen können.

Die Welt unterschreiben: das Geschäft der Einverstandenen.

Die Welt überschreiben: das Geschäft der Wucherer.

Die Welt wegschreiben: das Geschäft der Manischen.

Die Welt umschreiben: das Geschäft derer, die eine Botschaft haben.

Die Welt zuschreiben: das Geschäft der Verwalter.
Die Welt vorschreiben: das Geschäft der Juristen.
Die Welt abschreiben: das Geschäft der Selbstmörder.

Als Kind wetzte der Mönch mit Händen und Sandalen die Äste blank, auf denen er in die Baumkrone gelangte, um so genannte Schundliteratur zu lesen.
Als Schulkind hieß er Gonzales oder so ähnlich, schlug den Atlas auf und eroberte von Mexiko aus die halbe Welt.
Als Student hielt er die Bibel für mindestens so gefährlich wie das „Anarchist's Cookbook“.
Als junger Mann hätte er sich für Pound's „Cantos“ totschiagen lassen.
Dann entdeckte er die Festplatte und gab den Geist auf.

Soll ich vielleicht von dem reden, was ich draußen, außerhalb meines Kopfes, erlebt habe? Das können andere besser, anders Berufene, anders Beladene.
Draußen freilich, da ist es dunkel. Und was da lebt und sich regt, ist scheu und will sich nicht zeigen. Dem Nachttier musst du bei der Tränke auflauern, die einzige Möglichkeit, seiner habhaft zu werden.

Ihr habt das Glück, diese Zeilen zu lesen, und ich habe das Glück, sie zu schreiben. Wie viele sterben bei jeder Zeile?

Mit Worten, heißt es, ist es nicht getan. Was ist aber mit denen, die nichts mehr tun können? Zählt deren Wort nicht mehr?

Der Inhalt unserer Gebete ist unwesentlich. Sie werden ja nicht gehört, sondern erhört.

Wortwahlboykott: Jeder spricht vom tollen Leben, von einem tollen Tod ist nicht die Rede.

Soll ich Schopenhauers Schädel küssen? Soll ich Cioran umarmen? Soll ich den Hausgöttern die Buchregale kündigen und sie auf dem Flohmarkt der Metaphysik verscherbeln? Oder mit ihnen weiterleben? Recht und schlecht? Mit Kopf- oder mit Bauchschmerzen?
Der Pessimismus ist so wenig heilsam wie der Positivismus.

Die Notizen, die der Mönch niederkritzelt, sind bei dem schlechten Licht in Kneipen und Kaffeehäusern geschrieben. Oft kann er sie selbst nicht mehr entziffern, so sehr sind seine Augen davon geschwächt. Der Wein tut ein Übriges. Erst wenn er seinen Blick von den Notizzetteln in die Horizontale hebt, nimmt er die Welt wahr und ist erleichtert: Es gibt sie noch! Und noch kommt er in ihr zurecht. Seine Notizen aber sind die Beute ihrer Verleugnung.

So. Das Notizbuch ist voll. Ein Blödsinn, mag sein. Aber einer, der zum Himmel schreit.

OHRENSAUSEN

Druckwellen vom Mönch. (1998)

Keine Preisfrage:

Der Pfarrer bestellt Götterspeise, der Theologe einen Scheiterhaufen, der Dichter eine Buchstabensuppe, der Schriftsteller Blätterteig.

Der Mönch braucht keine künstlichen Paradiese. Benebelt von Fäulnisgasen, zehrt er immer noch vom Anhauch des großen Atems, ein Lufttrinker im Sumpf.

Der Mönch setzt auf echte Versprecher statt falscher Versprechen!

Die durchnagelte Zunge ist beredter als der akademische Schmiss: ein stummer Aufschrei gegen den Denk-Korb, den man uns verpasst hat, indem wir alles sagen, aber nichts mehr denken können.

Das nie Gesagte, das nie Aufgeschriebene, das für sich Behaltene, – ist es wirklich das Eigentliche? Oder ist es wieder nur eine Maske hinter der Maske?

Die Würde des Menschen ist seine Unfassbarkeit. Ich ist ein anderer (Rimbauds Code).

Es gibt ein ratloses und ein erfülltes Schweigen, ein Schweigen aus Verzweiflung und ein lächelndes Schweigen, ein Schweigen aus Protest und ein zustimmendes Schweigen, ein berufenes und ein verordnetes, ein unschuldiges und ein schuldhaftes, ein bedrohliches und ein tröstliches. So ist es mit dem Schweigen der Menschen, dem vielsagenden. Gottes Schweigen aber ist ein ewiges und segnendes Schweigen, insofern auch sein Wort ein ewiges und wirkkräftiges ist.

Gottes Wort schafft Leben, unsere Worte versuchen zu beweisen, dass wir leben. Wir reden ja aus Furcht, nicht wahrgenommen, wir schreien aus Angst, überhört zu werden.

Früher hatte der Mönch Bücher gelesen, um Wissen anzureichern. Jetzt liest er Bücher, um arm zu werden.

Das Gefühlsleben des Mönchs schreibt nicht nur Schönschrift. Das wäre ja noch schöner!

Auch wenn wir uns selbst spielen, bleiben wir immer Darsteller für die anderen. Eine Selbstdarstellung kann nur eine für deren Augen sein. Wir können uns nicht mit unseren Augen sehen, sondern nur mit den Augen der anderen. Sogar in unseren Träumen bleiben wir immer hinter der Kamera.

AUF KEINE KUHHAUT

Überschreitungen vom Mönch. (1998)

Diese Aufzeichnungen handeln von Gefangenschaften. Die Berufsbezeichnung „freier Schriftsteller“ ist ja absurd.

Der Gefangenschaft gehen in der Regel Zwangsvollstreckungen voraus, veranlasst von unerbittlichen Hoheiten wie Mangel und Sorge, durchgeführt von angsteinflößenden und geschmacklosen Witzereißern, von beunruhigenden Jovialitäten, diesen Jupitern erdrückender und atemabschnürender Zutraulichkeiten.

Sinnlichkeit ist dem Sinn immer vorzuziehen, denn sie geht ihm ja in der Tat voraus.

Mit Büchern fliegen gelernt. Mit Büchern abgestürzt.
An Büchern gescheitert. Von Büchern erschlagen worden.
Hinter Büchern versteckt, durch Bücher verraten worden.
Von allen guten Büchern verlassen, die Weite der Wortlosigkeit gesucht.

Wenn wir eine Metapher ohne Referenz sind, ein leeres Versprechen, wie verträgt sich dann die von uns erlebte Einheit mit der unüberschaubaren Vielfalt? Unsere Beschreibbarkeit mit der Unbeschreiblichkeit?

Sie verträgt sich ja auch tatsächlich nicht, wirst du einwenden. Aber es ist vorteilhaft für unser Fortkommen, diese Fragen zu stellen.

Fragen stellen zu können, setzt aber ein Modell des eigenen Ichs voraus. Und Modelle sind die Basis für Metaphern. So bleiben wir wieder im Bild, siehe oben.

Ein neurolinguistischer Tipp: Gebt euren Schwachsinnigkeiten einen Namen! Nur was einen Namen hat, kann man verfluchen.

Solange ich mich gesundschreiben kann, so der Mönch, brauche ich mich nicht krankschreiben zu lassen.

Bis das Schreibprogramm zu Ende ist, wird es noch eine Weile dauern, sagt der Leser meiner Handlinien. Zum Glück hat er sonst nichts von mir gelesen.

Wenn mir das Notizheft aus der Hand genommen wird, so der Mönch, bin ich endlich frei genug, um dem Handlanger meiner bescheidenen Kunst die Hand zum Dank zu reichen.

ZEITZÜNDER

Notorisches vom Mönch. (1999)

Einen Schlusstrich sollten nur Leute ziehen, die ausschließlich schriftlich miteinander verkehren.

Die Warnung vor Dachlawinen sollte man im Sommer lesen, im Winter ist sie zugeschnitten.

Das Augenhöhlen-, das Mundhöhlengleichnis: statt Bildern Bilderbücher. Statt Empfindungen Sensationen.

Beim Wiederlesen alter Bücher die Vorstellung von Kreidezeichen um eine (längst fortgeschaffte) Leiche.

Auch dann, wenn Bilder keine Sinnbilder sein, wenn sie nichts im Sinn haben wollen, sind sie doch Steckbriefe, die so viel verraten, dass man vielleicht nicht die Welt, aber doch die Welt ihrer Erzeuger dingfest machen und sie festnehmen kann.

Der Sinn eines Bildes lässt sich nie erkennen, nur erahnen. Er kommt nur aufgrund von – möglicherweise falschen – Verdächtigungen zustande.

Die Natur ist kein Sinnbild. Allenfalls das Bild, das wir uns von ihr machen.

Die großen Meister lassen der Natur ihr Geheimnis.

Eine Pointe, einen Höhepunkt verschenken: das Gefühl der Peinlichkeit, wenn man die Wirkung verfehlt hat. Wie wohltuend ist dann das Augenzwinkern der Eingeweihten!

Der Mönch ist in Gesellschaft oft deshalb so schweigsam, weil ihm nichts einfällt, von dem er sicher ist, dass es andere nicht verletzen könnte.

Das ist aber wirklich wahr! betont der Erzähler und meint, dadurch habe es mehr Beweiskraft. In Wirklichkeit weckt er so nur unser Misstrauen gegen ihn.

Beim Fallen des ersten Schnees ausgiebiges Nachdenken über den Tod. Die No-

tizen sind plötzlich nicht mehr zu entziffern, zugeschnitten.

Am Ende aller Bücher wartet das Leben.

MAUSEFALLEN

Minima vom Mönch. (1999)

Ohne Ansprache: anspruchslos.

Sagt euren Text auf. Schwört nicht. Werdet nicht pathetisch. Beschwört nichts. Wir haben vom Theater genug.

Früher ein Alptraumkönig und Menschenfeind, hat sich der Mönch mittlerweile zu makabrer Mittelmäßigkeit gemäßigt. Er sieht dem Schrecken nicht mehr in die Augen, er zwinkert ihm zu.

Wenn der Mönch als Berufsbezeichnung "Sozialclown" angibt, will er sich nicht als Witzfigur abtun, sondern der tragikomischen Situation Rechnung tragen, Diener mehrerer Herren zu sein: nämlich nicht nur Gottes und der Kunst, sondern auch derer, die nichts davon wissen, sondern nur Spaß haben wollen.

Der Mönch verschenkt statt Rosen Wortblumen, sein Leben. Das Buch, das sich selber umblättert.

Wer alles zur Sprache bringen will, lässt nichts mehr zu.

Da wir nicht verstehen, was wir meinen, meinen wir alle zu verstehen.

Vergleiche, die hinken, können teuflisch gut sein.

ABBRUCHBIRNE

Erbauliches vom Mönch. (1999)

Das Theater will uns klar machen, dass nach seinem Ende alles genauso weitergeht, und sei es noch so schrecklich. Wir beklatschen das Dacapo.

Den Mönch interessiert weniger eine Kunst, die aus dem Rahmen fällt, als Bilder, die aus dem Rahmen treten und sich in ihm einnisten.

Die meisten Gebete, Kirchenlieder und Hymnen sind ein Hohn. Ihr Jubelvoka-

bular, ihre unbefriedigende Besinnlichkeit, ihr angestrenzter Tiefsinn sind eine Zumutung für Wahrnehmungsbewusste, ein Knebel für Ausdrucksfähige. Wie wohlthuend ist eine stille Messe im Lärm der Liturgie-Legastheniker!

Der selbstsüchtige Intellektuelle verwandelt alles, was er erlebt, in Fußnoten, und alles, was er liest, in seine Memoiren. Aus Angst, nicht das letzte Wort zu behalten, überlebt er sich selbst.

Der Internet-Karneval, die Maskerade des elektronischen Netzes, ist die Konsequenz der Tatsache, dass wir uns nicht mehr authentisch verständigen und unterhalten wollen.

Ich liebe dich ohne Einschränkung durch Nebensätze. Liebeserklärungen sollten Hauptsätze sein.

Ein Stoßseufzer aus dem Munde einer schönen Frau ist zweifellos allen anderen verbalen Äußerungen überlegen.

Was in den Sternen steht, lässt sich nicht lesen. Man kann es nur schauen.

Stille ist eine Fiktion. Wir hören ja alles.

WANZE

Lauschangriffe vom Mönch. (1999)

Wahrheit ist in Wirklichkeit nichts Abstraktes, sie ereignet sich in der Wirklichkeit, aber sie ist nicht die Wirklichkeit.

Ausgeschlossen! sagen die in ihren Begriffs- und Geisteskäfigen Eingeschlossenen.

Ist derjenige, der das Landschaftsbild oder die Landschaftsschilderung dem „Erlebnis“ der Landschaft vorzieht, nur ein Voyeur? Oder ist es umgekehrt? Wer ist der wahre Genießer? Der Genießer der Wahrheit?

Das Authentische ist reizvoll, es regt an. Wenn aber Natur nur eingesehen wird, wie man ein Dokument einsieht, aber ansonsten folgenlos bleibt, macht sie keinen Sinn. Sinn macht erst ihre Bewusstwerdung, ihre Gestaltung.

Wie viele Gesichter hat ein Gesicht?

Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, heißt es, dass aus der Sprache mehr spricht, als wir uns vorstellen können. Angesichts eindeutiger Sichtweisen ist der Mönch allerdings ziemlich hoffnungslos.

Solange man noch auf die Propheten hören konnte, gab es offenbar wenig Zweifel an ihren Worten. Ihre göttliche Legitimation war unbestritten.

Von Verbalinspiration war bezeichnenderweise erst nach der Erfindung der Schrift die Rede.

TEUFEL AUCH!

Austreibungen vom Mönch. (2000)

Ich lehne es ab, so der Mönch, über meinem Notizblock lange zu brüten. Sicher wäre manches besser zu formulieren, womöglich sogar alles, aber ich schüttele halt meine Andachten, mein An-Gedachtes, recht rasch durch das Sieb der 26 Lettern. Verzeiht mir, wenn dadurch der Boden rutschig, also lettig wird.

Hingabe:

Was warum wem? Wer was an wen? Wer sich warum an wen?

Wer es tut, macht sich keinen Begriff. Wer Fragen stellt, hat nichts begriffen.

Wer Wahrnehmungen für wahr nimmt, hört die Musik. Wer Bildersprache übersetzt, hat die Noten zur Musik.

Warum fällt es so schwer, Schweigen zu ertragen? Und wer nimmt uns die Last des Nichtgesagten ab?

Wir flüstern, weil die Welt so laut ist. Deine Welt. Meine Welt. In der du dein Wort versteckt hast. In der ich dein Wort suche. Und nur dann Worte finde, wenn ich dich entdecke.

Nicht selten wird es als Vergehen bezeichnet, wenn wir einen Schritt zu weit gehen. Das mag im Rechtsstaat angehen (sich an jemandem vergehen etc.), in der Kunst hingegen ist es durchaus gängig und nicht selten richtungsweisend, zu weit zu gehen.

Man wirft dem Mönch vor, er neige zum Widerspruch. Das stimmt nicht, widerspricht der Mönch.

Da Kunst die Auffassungsgabe für gewöhnlich überschreitet, kann es keine gültige Kunstauffassung geben und wir stehen fassungslos vor ihren Äußerungen.

Das Wort Liebe sollte in einem Finalsatz nicht vorkommen.

Eine Kunst, die nicht nach weiteren Kunstwerken schreit, ist keine.

Wenn wir gefährliche Einmischungen in die Geschlossenheit unseres Lebens zu bannen und zu verwandeln verstehen, werden vielleicht Perlen daraus.

Ein Gebet des Mönchs:

Mein Wissen um dich lässt sich nicht dokumentieren und nicht in Bibliotheken nachlesen. Du hast es mir geschenkt und es packt mich wie ein Rausch. Ich kann es, wie du siehst, nicht für mich behalten wie ein Gralshüter oder ein schweigsamer Grabesritter. Es gibt nur zwei Weisen, damit umzugehen: Gedichte schreiben oder bewusstlos werden.

Man spricht von der Maske des Schweigens, vom undurchdringlichen Pokerface, – wo doch das Wesen der Sprache Maskerade ist!
Im besten Fall maskiert sie sich als Offenheit.

Es gibt nur eine stilistische Vorschrift für die Antwort, die wir auf das schöpferische Urwort geben sollten: sie sollte unserer Brüchigkeit entsprechen, unserem ständigen Wortbruch angemessen sein.

Fauler Zauber: Sprüche, die nur aus Inhalt oder nur aus Form bestehen.

Etwas mit sich selbst abzumachen, ist selten geworden. Etwas für sich behalten zu wollen, gilt geradezu schon als krank.

Entleerungsrituale allenthalben. Schöne Scheiße.

Träume übersetzen: ein mühsames Geschäft. Die Fähre steht bereit, aber sie wollen nicht einsteigen.

Lässt sich unsere Liebe beschreiben? Auf dem Papier darstellen?

Ja, wenn das Unbeschriebene, weil Unbeschreibliche, sichtbar, weil unsichtbar bleibt: das vom Ganzen Hinzugefügte, von uns nicht Getane, das im Großartigen Unscheinbare, das unscheinbar Großartige.

Gedanken ohne Hintergedanken sind nicht rein, sondern unvollständig.

Der Mönch will nicht gegen die anderen reden, er will nur anders reden als die anderen. Sonst wäre er ja wie die anderen und würde mit ihnen über das Gleiche mit den gleichen Worten reden, wie das Freunde unter Freunden und auch Feinde mit Feinden tun.

Gut, ich werde mein Maul halten. Ich werde auch die Augen zumachen, wenn ihr meint. Aber meine Ohren kann ich leider nicht verschließen: Ich höre euch immer noch.

IMPFSTOFF

Auffrischungen vom Mönch. (2000)

In einer Erzählung geht es nicht darum, aufzuzählen und festzuhalten. Eine Erzählung ist der Versuch, hinter das zu kommen, was zählt.

Wer die Einsamkeit sucht, demonstriert Unvollkommenheit. Das werden die Einsiedler nicht gern hören. Aber sie werden das ja auch nicht lesen.

Mach keine Geschichten! sagen wir, wenn sich jemand windet, anstellt, nicht zur Sache kommen will, Ausflüchte und Ausreden sucht.

Erzähl mir nichts! unterbrechen wir den, dessen Worten wir keinen Glauben schenken, und fordern: Raus mit der Sprache!

Herausfordernd: das unbeschreiblich Schöne.

Wenn wir über eine Schwelle treten, müssen wir schon genau hinsehen. Dieselbe Sorgfalt verlangt ein Buch.

Wohl dem, der angesichts der tosenden Wirklichkeit rings um uns her, in der wir zu versinken drohen, die Augen senken und sich in ein Buch versenken kann.

Ein Gespür für etwas zu haben, heißt noch lange nicht, Spuren lesen zu können.

Ein Künstler, der über seine Kunst nicht lachen kann, hätte besser ein „ernsthaftes“ Handwerk erlernen sollen.

Wer über die platte Wirklichkeit hinauskommen will, muss das Ebenmaß verlassen.

Ein gutes Gedicht entsteht Wort für Wort. Es macht Sinn, indem es Zeit braucht.

Vor dem Spiegel – sozusagen in Anbetracht der Tatsache, dass alles verkehrt ist – nehmen wir das Verkehrte doch nur wahr mit Hilfe der Schrift.

Was Wortspiele so sympathisch macht: Der Überraschte ist der Gewinner, der Trickreiche muss sich mit einem Remis begnügen und der Besserwisser verliert.

Die meisten Schriftsteller wohnen gern unterm trauten Dach der Syntax, sie wollen die Familie nicht entzweien, die Kinder nicht auf die Straße jagen, damit sie sich ihre Heimat selber suchen, sie wollen nicht die Zeiten zerschneiden, die Verben nicht entlassen in die ihnen gemäße eigene Geschwindigkeit.

Sie wären endlich überall und nirgends, sie wären unterwegs. Dies gelingt vielleicht den Dichtern. Die anderen aber sind Häuserbauer, hängen am Besitz.

Was dem Maler sein Augenmerk, ist dem Dichter sein Ohrenmerk.

Sich selbst erkennen und sich selbst dabei zerreißen wie Rumpelstilzchen: die Nichtigkeit der Notizen und die Selbstjustiz.

Unerhört die Botschaft? Ungeheuer die Wirkung?

Hätten wir die Botschaft wirklich gehört, würde sie selbst durch uns Ungeheuer wirken.

Viele beginnen ihre Äußerung mit: Ich frage mich ... Aber fragen wir uns denn? Oder fragen wir die Welt? Stellen wir denn nicht ihr die Fragen, anstatt erst einmal uns Fragwürdige, die wir zweifellos sind, in Frage zu stellen?

Das festgenagelte Wort, das in alle Richtungen ausgebreitete, offenbare Geheimnis: das universale Kreuzworträtsel.

MÄRZENBECHER

Räusche vom Mönch. (2001)

Sich immer wieder zu erleben als geborgen in dem, was man eigentlich verachtet und ablehnt, muss zu einer ironischen Selbstbetrachtung führen.

Stoßseufzer eines Pädagogen: O, könnte man die Weisheit mit Rotzlöffeln essen!

Ein guter Einfall ist nicht selten der eines Hauses aus schlechten Karten.

Schleiermacher hat den Sinn seines Namens deutlich gemacht, indem er protestantischer Superintendent wurde.

Wer auf gute Manieren schaut, muss die Wahrheit übersehen.

Die Wahrheit verliert nicht, wenn sie bekannt wird. Aber sie verwaht, wenn sie an die Falschen kommt.

Für einen Dichter kann es nichts Beispiellooses geben.

Für alle anderen auch nicht; aber sie machen sich das nicht bewusst.

Wer intensiv wahrnimmt, gelangt ins Leere.

Der Mönch zweifelt daran, dass dies die Bestimmung des Menschen ist, und begnügt und vergnügt sich mit einem Leben, das Bild und Gleichnis ist. Lieber ei-

ne Metapher für Glück und Leid als ein Sinnbild des Nichts.

Eine Harmonie anzustreben – was für ein Wahnsinn!

Die Harmonie nicht zu suchen – was für ein Unsinn!

Sich zur Harmonie-Unfähigkeit zu bekennen – was für ein Schwachsinn!

Selten entstehen Kunstwerke aus guter Laune. Und oft sind „fröhlich“ wirkende nur ein bunt angestrichenes Grauen.

Ein Grundproblem der Philosophie: Ich höre ein besprochenes Band ab, das mit dem Satz beginnt: „Es schneit draußen.“ Ich halte das Band an und spreche den Satz nach, als wollte ich die deutsche Sprache erlernen. Mein Satz hat dieselbe Intonation und Bedeutung wie der Satz auf dem Band. Aber er ist nicht wahr, denn es schneit draußen nicht. Und er ist schon vorher falsch gewesen, denn es hat auch nicht geschneit, als ich das Band besprochen hatte. Um den Satz wahr zu machen, muss ich also warten, bis es draußen tatsächlich schneit. Ein Grundübel der Philosophie: Immer wartet sie darauf, dass ihre Sätze wahr werden mögen. Sie ist in erbärmlicher Weise davon abhängig und in erbarmungswürdiger Weise darauf angewiesen, dass der richtige Leser bzw. Hörer zum richtigen Zeitpunkt den Satz liest oder hört und ihn somit richtig macht. Alle Sätze sind wohl grundsätzlich richtig und dennoch fast immer falsch.

Der Lichtkegel der Erkenntnis: er beleuchtet und er verbirgt.

Das Haus steht für die darin lebende Person. Ich besuche also das Haus von Thomas Bernhard und erhoffe mir persönliche Nähe. Tatsächlich hält er die Tür für weitere Begegnungen offen. So tot kann er gar nicht sein.

Viele glauben, sie könnten sich nicht irren, weil sie auf ihren Gedankengängen nie die markierten Wege verlassen.

Der Mönch als Zuhälter: Er bedient die Voyeure / Ohryeure durch die Bloßstellung der Sprache.

Aufhören! Versteht ihr?

Was ist besser: Geistreich und gefühlsarm oder gefühlvoll und geistlos?

Besser ist es, solche Fragen nicht zu stellen. Sie sind falsch, wie die meisten Polarisierungen. Aber dies wiederum ist besserwisserisch und polarisiert.

Der Mönch zieht Fingerzeige Faustschlägen vor, das Augenzwinkern dem Wink mit dem Zaunpfahl.

Manchmal aber ist ein markerschütternder Aufschrei ein unerlässliches Mittel gegen die Schläfrigkeit, ist die Philosophie mit dem Hammer ein durchaus not-

wendiger Krawall.

Wer es mit der Wahrheit genau nimmt, wird kaum wahrgenommen.

Geflügelte Worte:
Kirchweihgans und Tigerente.

Einfachheit: Befreiung vom Zweifel. Oder, noch einfacher: unangetastet vom Zweifel.

Im Leben am Tag. Am Leben in der Nacht.

Mit der Enthaltbarkeit und der Haltbarkeit des Mönchs ist es nicht weit her. Es sei denn, man verstehe sie ganz *wörtlich*: als Fülle nämlich und als Möglichkeit, sich faszinieren und gefangen nehmen zu lassen.

ROTES TUCH
Gesenkte Hörner vom Mönch. (2001)

Das Dilemma der Definition: Eingrenzen heißt auch immer ausgrenzen.

Scharfzüngig ist noch lange nicht scharfsinnig.

Geschärfte Sinne und ein messerscharf schneidender Verstand taugen zum Sezieren: Sie können zum Kern der Dinge vorstoßen und ihn freilegen. Aber öffnen können sie ihn nicht.

Der Teufel versteckt sich nicht im Detail und verbirgt sich nicht im Dunkeln. Er sucht das Licht der Öffentlichkeit, die große Oberfläche. Seine Vorschläge sind einleuchtend, seine Darlegungen glänzend.

Sätze vermögen zu kleiden, wenn ihre Worte hohl sind.

Nackte Tatsachen sind selten attraktiv. Daher die Berührungssängste.

Wer mit Ideen jongliert, darf kein Auge für den Boden haben, auf dem sie zer-springen.

Nicht nur, weil er von Natur aus kurzatmig ist, sind langatmige Darlegungen nicht Sache des Mönchs. Letztlich berühren ihn nur die Worte, die vom ewigen Atem herrühren.

Falsche Tränen weinen nur schlechte Schauspieler. Bei guten sind es echte.

Jeder Satz ein Lebenswerk. Was sonst.

Wenn es zum Äußersten kommt, äußern wir uns endlich als die, die wir sind.

Das hinter die Ohren Geschriebene lässt sich nicht mehr lesen.

Wegen des springenden Punkts hatte der Dichter gleich ganz auf die Interpunktion verzichtet.

Körpersprache, wörtlich:

Was man uns auf den Kopf zu oder ins Gesicht hinein sagt, was wir im Auge behalten, uns hinter die Ohren schreiben und keinesfalls vergessen, sondern unbedingt bedenken und beherzigen sollen, empfinden wir als unangenehmen Versuch der Inbesitznahme und reagieren zunächst wortlos, aber körperlich sichtlich angegriffen.

Wenn sich einmal herausstellen sollte, wie alles in Wahrheit ist, wird es niemanden mehr geben, der es wahrnehmen könnte.

Ich bin der Schrift verpflichtet, nicht der simplen Wahrheit von Sätzen, so der Mönch. Also dem Gleichnis, nicht der Gleichmacherei.

Gute Propheten erkennt man nicht selten an ihren miserablen Einschaltquoten.

Wie gut, dass Buchstaben die Wirklichkeit nicht simulieren können!

Die Natur ist tatsächlich codiert! Und wir können sie lesen! rufen wir begeistert. Aber wir verstehen ihren Sinn nicht, stellen wir entgeistert fest.

Theologischer Kalauer: Den Hafer, der mich sticht, finde ich nicht im Stall der Sinne, sondern im Sinn des Stalls.

Kann man etwas Grundsätzliches auf höherer Ebene behandeln? Eine Schädel-Basis-Frage.

Aus. Ein wunderbares Wort.

Herkunft und Ende umschließend.

DIE RECHNUNG, BITTE!
Begleichungen vom Mönch. (2001)

Das Verschreiben, Versprechen, Vertauschen, selbst das Vergessen, – sie alle sind Gegenstand des Selbstverhörs. Insbesondere meine Verhörer verhören mich.

Wenn du für die Kunst nicht dein ganzes Leben aufs Spiel setzt, hat sie keinen Sinn. Sie verweist dann nur auf dich, nicht über dich hinaus. Eine Liebschaft, keine Liebe.

Wenn die Wände Ohren haben, ist man zumindest nicht allein. Wie einsam hingegen ist man in einer Gesellschaft von Ohren, die Wände sind!

Warum wir „Ui, ja!“ sagen, wenn wir einem Vorschlag freudig erregt zustimmen? U ist der Bauch, i der Kopf, a das Herz.

Eine Kunst, die nicht mehr dem Antrieb folgt, etwas zu schaffen, sondern dem Zwang, etwas loszuwerden, befindet sich exakt auf der Höhe der Zeit.

Wie oft halluzinieren wir die Wirklichkeit, wenn wir vorgeben, sie zu reflektieren!

Kunst ist originär, wenn sie sich an das Inzest-Verbot hält. Ansonsten ordinär.

Ein Gebet des Mönchs:

Entschuldige bitte meine hochfahrende Ausdrucksweise, dieses Breitbandspektrum der Erregung, dieses nekrokulturelle Pathos! Meine inneren Terminals kontrollieren mich offenbar in zu weit gehendem Maße.

Entschuldige, dass ich nicht das Gelingen des Lebens erbitte, sondern ein anständiges Scheitern.

Entschuldige, dass ich mich nicht eingeladen fühle; unter den Ausgeladenen ist mir wohler.

Entschuldige bitte auch, dass mir die Menschenfreundlichkeit so schwer fällt. Es reicht ja kaum zum Erbarmen.

Und entschuldige, bitte entschuldige, dass ich so viele Worte mache. Ich sollte besser – ... aber das weißt du ja am besten.

Wahrlich ein haptisches Erlebnis, dieses Buch! Allein schon sein schöner Rücken kann entzücken! Und wenn ich die Seiten durch die Finger gleiten lasse, – was für ein Vorgefühl der Seligkeit! Und wenn ich es aufschlage und darin lese, bin ich wie vom Donner gerührt!

Und das mir! Wo ich doch eigentlich nichts mehr sehen und hören will!

Schön und gut. Was ich damit sagen will, ist, dass ich von diesem Buch mein

ganzes Leben lang verfolgt werde, weil es sein Sinn ist, uns zu folgen und uns zu verfolgen und weil wir uns vor ihm nicht retten können und ohne seine Zusage nicht gerettet werden können, ob wir jetzt lesen können oder lesen wollen oder nicht.

AUS DEM HÄUSCHEN

Exaltiertes vom Mönch. (2002)

Die Avantgarde wird nicht wahrgenommen, sie ist ein Geisterkommando. Was wahrgenommen wird, ist die Pose der Avantgarde.

Die Leute, die mein Theater von der Empore aus betrachten, sind naturgemäß empört.

Besonnen? Besser unbesonnen. Am besten besinnungslos. Nur bitte nicht besinnlich!

Dass Schlagfertigkeit eine Kunst ist, wird uns schlagartig bewusst.

Auch die besten Ideen liegen immer knapp daneben. Wenn uns die Geistesblitze träfen, wären wir ja tot.

Es gibt Bildstörungen, die alles neu anordnen, die uns das Glück der Scherben bescheren. Es lebe das Kaleidoskop!

Schreiben wie besessen. Die Ungeduld beim Überbrücken der Leere.

Die Zweideutigkeit von Sätzen wie: Du kannst mich gern haben!

Mag ja sein, dass wir uns zuhören beim Sprechen, aber nehmen wir auch die Sprache wahr?

„Verstehen“ ist eine Vokabel der Rechtssprache, also Verhandlungssache.

Ich mache nicht Bilder auf der Leinwand, ich mache Bilder in Köpfen.

Mit dem Ende der Küchenlieder kam der Familientherapeut.

Wer Fragen zu schnell beantwortet, taugt nicht zum Therapeuten. Wer Fragen mit Antworten totschießt, taugt nicht zum Theologen. Und wer Fragen mit Fragen beantwortet, gilt als Philosoph, taugt aber nicht einmal zum drittklassigen Guru.

Wenn es wahr ist, wie Oswald Wiener meinte, dass in jedem deutschen Satz der

Polizeistaat steckt, brauchen wir die Anarchie der Poesie zum Überleben.

Ein Wort, zum Greifen nahe. Du machst dir keinen Begriff.

Erst stand ich in Klammern, dann – lange Zeit – zwischen Bindestrichen, stellte mich schließlich in Frage, näherte mich wütend dem Ausrufezeichen, lebe ohne Punkt und Komma weiter dahin ...

Mag ja sein, dass Dichter lächerliche Menschen sind. Aber sollen wir vielleicht die ernst nehmen, die nicht dicht sind?

Das Genre der Selbstauskunft hat befreiende Wirkung, ist aber selten fair. Es wälzt die Probleme auf die anderen.

Manchmal glaubt der Mönch an den Mast des trunkenen Schiffs gefesselt zu sein. Von Sirenen nichts zu hören, den Visionen ausgeliefert.

SCHNAPSIDEEN

Destillate vom Mönch. (2003)

Da die meisten unserer Gebete Luftschlösser sind, ist es kein Wunder, wenn wir aus allen Wolken fallen.

Statt Zauberberg Lichtenberg. Ewiges Licht statt fauler Zauber.

Wortmächtig ist der, der zur rechten Zeit den Mund halten kann.

Modalverbal:

„Du darfst!“ empfiehlt die Diät-Werbung.

„Du musst!“ rät das Wahl-Komitee.

„Du kannst!“ meint Viagra.

„Du sollst!“ ermuntern die Zehn Gebote.

„Du willst!“ brüllt das Über-Ich.

So groß kann die Einsamkeit ja dann doch nicht sein, wenn wir noch mitteilen können, wie einsam wir sind.

Werden unsere Äußerungen nur wahrgenommen, kommen wir bestenfalls ins Gerede. Werden sie für wahr genommen, schweigt man uns tot.

Wenn sich Ernsthaftigkeit heute nicht als Brüllschwein verkleidet und allen Ernstes kein zynischer Spaltpilz sein will, wird sie nicht ernst genommen.

Dass Rimbaud nach einem ungeheuerlichen Ausbruch zum gewissenhaften Buchhalter wurde, wird gern verschwiegen.

Kindheitserinnerungen: Vor fremden Menschen hütete ich mich zu sprechen; ich sprach überhaupt nur leise oder gar nicht. Ich glaube, ich hatte Angst vor dem Sprechen. Vielleicht bin ich deshalb Schriftsteller geworden.

„Versprochen!“ Soll ich darunter nun eine Zusage verstehen oder ein Versehen?

Lob der Faulheit:

Redefaultheit sei gestattet, Denkfaulheit nicht.

Die angebliche Vielfalt der Postmoderne ist in Wahrheit eine Monokultur. Nichts ist monokausaler als *anything goes*.

UNKRAUT

Unverdorbenes vom Mönch. (2003)

Anlässlich der Frankfurter Buchmesse habe ich einmal, anstatt die Messe zu besuchen, mit einer Hure in einer Bahnhofskneipe bis zum Morgengrauen durchgesoffen. Bis mein Zug ging. Sie bestand darauf, keinen Beruf zu haben, sondern ein Mensch zu sein. Ich auch.

Sorgfältig, also durchaus mit Sorgenfalten, hab ich die Sprache derer gelesen, die für alles eine Erklärung hatten und mir mein Leben verdunkelten.

Der Widerspruch ist nicht immer nur Ausdruck von Rechthabenwollen. Oft ist er ein Versuch, zurechtzurücken. Nicht selten auch eine Sehnsucht nach Ganzheit.

Du lässt mich ja nicht zu Wort kommen! sagte sie, das Schweigen unterbrechend.

Mal ehrlich: vollkommene Schönheit stimmt traurig. Da geb ich den Spaßvögeln Recht.

Sinn wird zugesprochen. Platt gemacht durch Worte.

Die Zweifel ausgeräumt. Jetzt ist alles leer.

Will man der Wahrheit die Ehre geben, bedarf es vieler Lügen.

Eine Talkshow, in der eine Minute lang geschwiegen wird, wäre wiederholungsverdächtig (diesmal freilich kommentiert).

Bei Katastrophen sind die Medien eher vor Ort als die Rettung. Noch schneller freilich sind die Künstler. Mit ihrer seismischen Wahrnehmung sind sie den Auslösern der Katastrophen oft um Jahre voraus.

Überströmt: Dass Quatsch hirntötend ist, ahnten wir schon immer. Das Handy macht jetzt mit der Gehirnerweichung ernst.

Manche Künstler sollten sich die Frage gefallen lassen: Beleidigst du dein Leben durch die Kunst oder beleidigst du die Kunst durch dein Leben?

Wahrheiten sind nicht geistreich. Sollten sie so erscheinen, sind sie verkleidet.

Die Buchstaben glühen, wenn man sie ins Feuer wirft.

Würdest du, kämest du, tätest du!
Die Wunschformeln: gekrönte Vokale.

„Leben Sie, wir kümmern uns um den Rest!“
- Traumdeutung e.V.?
- XY-Bank?
- Trauerhilfe N.N.?

Ein Schuss Phantasie vermag aus dem blanken Unsinn einen blühenden Unsinn zu machen.

Noch unerträglicher als hirnverbrannte Rede: eisiges Schweigen.

So mancher Bestseller macht klar, dass man auch durch Geistesabwesenheit glänzen kann.

Weisheit der Sprache:
In „Dich“ verschmelzen „Du“ und „Ich“.

Der Wortmusik der Dichter Laut geben: Wörtliche Betäubung, Opium fürs Ohr!
Die Innenbeleuchtung an!

AUFS INNERSTE ZU
Gehörgänge vom Mönch. (2004)

Mit denen, die kein Ende finden, kann ich nichts anfangen.
Mit den Menschen nicht, mit den Büchern nicht.
Es ist spät geworden in meinen Zeilen.

Warum ist die Nachrede stets übel? Der Nachruf stets gut?
Wir kennen uns gut genug, um zu wissen, wie übel wir sind. Aber wir wollen es,
wenn überhaupt, dann schon selbst sagen und es nicht den anderen überlassen.

Angesichts des verhüllten Gerichtsgebäudes fragte mich eine ortsunkundige Dame,
ob dies in künstlerischer Absicht geschehen sei, und ich ertappte mich bei
der verräterischen Antwort: „Nein, das ist ernst gemeint.“

Bei der Frage nach der Entstehung von All und Allem mag es zwischen Wissenschaft
und Glauben eine so genannte saubere Trennung von Wie und Warum geben,
nicht aber in der Kunst.

Sei artig!
Erster Kunst-Appell.

Eine gute Übung: einsam zu sein und nackt, ohne Macht. Ein leeres Papier vor
dir. Am besten um drei Uhr morgens. Matutin hieß das früher. Glaub mir, Mönche
wissen da Bescheid.

Hohe Türme trifft der Blitz. Hohe Sprache trifft der Witz.

Wer hat schon die Geduld, Gedichte zu lesen! Obwohl so viele Gedichte ein
Ausdruck der Ungeduld und deshalb so kurz sind!
Anscheinend verleiten dicke Bücher dazu, das Leben zu verlängern.

Einfache und verständliche Sprache bringt jede Kommunikation zum Stillstand.
Deshalb Lyrik.

Der Höhepunkt an Konsens ist erreicht, wenn man sich nichts mehr zu sagen
hat.

Wenn man sich blind versteht, hat man die Ebene der Sprache und der Bilder
verlassen.

Die Bedeutung ist immer Sache des Deutenden. Die phänomenale Welt ist ja
Antwort, nicht Frage.

Das Auge taugt wenig ohne das Ohr. Wir müssen von dem, was wir sehen, schon gehört haben. Sonst bleibt uns seine Bedeutung verschlossen.

Um hören zu können, bedarf es der Unterbrechung des Lärms. Es muss still sein, und man muss selbst still werden. Es war ein kluger Theologe, der Religion als Unterbrechung definierte.

Der Schriftsteller stellt die Schrift nicht einfach hin, sondern so lange um, bis sie in sich selbst eine Skulptur ergibt, um die wir herumgehen und die wir von verschiedenen Seiten betrachten können. Berühren freilich können wir sie nicht. Wozu auch, sie wäre so kalt wie der Marmor des Bildhauers. Ihre Wärme ist die Wahrnehmung.

Schriftsteller: Statt zu sprechen, Worte setzen. Kein Gespräch also, sondern Sätze. Ein über die Netzhaut ausgelöster Reiz, der (falls begriffen / ergriffen), zur inneren Stimme wird, Kehlkopfbewegungen auslöst (auch stumme) und mit dem Ohr korrespondiert (auch lautlos).

Schriftsteller:

Es gibt die Abgehobenen, die Literatur für eine Schmetterlingsjagd oder für ein Golfspiel halten.

Es gibt die Hauptberuflichen, die aus Angst, in Schablonen erkannt zu werden, ihr alleswissendes Nichts kultivieren.

Es gibt die Ängstlichen, die in die (kokette) Unerkennbarkeit fliehen oder wie besessen Zitate verarbeiten.

Die Übermütigen, die sich verschwenden in Kitsch oder Banalität oder Redundanz.

Die Naiven, über die alle hämisch lachen oder mitleidlos lächeln. Aber ohne sie gäbe es kein ausgemachtes Feindbild, auf das man gefahrlos losgehen kann.

Die Mutigen, denen man den Schneid nicht so schnell abkaufen kann.

Und viele andere mehr, über die wir den Mantel eines gnädigen Schweigens breiten wollen.

Und dann gibt es da (immer) die gemischten Charaktere.

Charakterlos sind sie also nicht. Aber sie haben für gewöhnlich zu viele Charaktere. Das macht sie schwer fassbar, manchmal sogar unangreifbar.

Eine nicht seltene Spezies. Wahrscheinlich unausrottbar. An ihrer Vernichtung sind – aufgrund geringer Wahrnehmung und Bedeutung – nur wenige interessiert. Noch weniger freilich – aufgrund geringer Wahrnehmung und Bedeutung – an ihrer Erhaltung.

Gewiss: sie stören, die Schriftsteller. Aber sie selbst stört das offenbar nicht. Nur das Leben stört sie. Vielleicht sind manche von ihnen undankbar. Aber könnte man nicht zumindest unterstellen, dass sie ihrem Leben gerecht werden wollen, mag dieser Kunstversuch auch noch so unbeholfen oder verzweifelt sein?

Gedichte zu veröffentlichen, ist krank. Und obendrein eine kostspielige Angelegenheit. Einen Teil davon bekomme ich allerdings von der Krankenkasse ersetzt.

Das Manuskript an einer Stelle nass geworden, verschmiert, unleserlich. Im besten Falle stammt der Fleck vom Schweiß. Im schlimmsten Falle von einer romantischen Träne. Aber wahrscheinlich war's doch wieder nur der Wodka.

Romanhelden imponieren dadurch, dass sie nie gelebt haben.

Wer als Fremder lächelnd auf uns zukommt und uns ungefragt seine Geschichten erzählt, wird für verrückt gehalten. Bietet er sie zwischen Buchdeckeln an, entgeht er der Festnahme.

Mögen alle unsere Anstrengungen ruhig vergeblich sein und mögen uns alle gestrost verlachen! Möge unser Schattendasein die Lichtgestalten umso glänzender erstrahlen lassen und unser Misserfolg möglichst viele glücklich machen! Sie haben nichts Besseres verdient.

AM TROPF

Infusionen vom Mönch. (2004)

Du hast zwei Möglichkeiten: Wenn du etwas riskierst, wirst du erschossen. Wenn du dich selber ruinieren willst, verschreib dich der Kunst.

Wer die Schultern nicht fragend hochzieht, riskiert seinen Hals.

Zum Schweigen bedarf es eines angemessenen Gegenübers. Ansonsten kann ich ja unentwegt geistreich schwafeln oder entmündigt brüllen.

Augen haften für die Ohren, und umgekehrt.

Worte machen oft verlassen. Statt beim Wort nimm ich dich bei der Hand. Die ist verlässlicher.

Ich habe keine Schreibeinfälle, ich habe Schreibanfänge.

Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund, sagt der ergriffene Zuhörer zum Redner, der sein Wort ergriffen hat.

Zum Sprechen bedarf es des Atems, d. h. des primären Lebensmittels. Aber auch

der Sprechwerkzeuge.

Werkzeuge sind für Musik unerlässlich, der Atem aber ist es, der die Körpermusik von aller anderen Musik unterscheidet.

Totgeredet oder totgeschwiegen. Was ist schlimmer?

Raum und Zeit werden in erster Linie (d. h. von Anfang an) durch codierte Geräusche hergestellt.

Das sehen Sie falsch, sagen wir bezeichnenderweise. Tatsächlich ist das Auge für Täuschungen besonders anfällig und führt zu entsprechend vielen falschen Denkergebnissen.

Wir sehen unser Ende kommen, aber wir hören auf zu sein.

Lust kommt von lauschen.

Ich traue meinen Ohren nicht, sagen wir, und ich höre wohl nicht richtig, wenn wir sehr genau hingehört haben.

Der indische Sonnengott schlägt der Jungfrau Kunti, die auf ihre Unberührtheit hinweist, den Verkehr durch das Ohr vor. Die Jungfrau Maya (mongolischer Mythos) wird durch das Ohr geschwängert. Und auch im Christentum empfängt die Jungfrau durch das Ohr. Das Wort wird Fleisch.

Platons Höhlengleichnis ist einem Blinden nicht zu vermitteln, sehr wohl aber die Oralkultur des Sokrates.

Der Mönch ist manchmal fast taub, aber er hat keinen Hörsturz.

Nachts hört er manchmal Stimmen, klare Kopfstimmen. Vielleicht eine Folge des allnächtlichen Sehsturzes.

Die Schriftkultur geht zurück. Das gesprochene Wort gewinnt wieder an Bedeutung (poetry slam), da immer weniger wirklich lesen und schreiben können. Zurück also zur Hörkultur, zur mündlichen Überlieferung. Ein Rückfall? Oder eine Rückkehr zur Intensität und zur Vergewisserung, nachdem das „sehende“ Denken immer fragwürdiger wird?

Gottesfurcht hat damit zu tun, dass sich Gott nicht visualisieren lässt.

Volksempfänger: ein äußerst genaues Wort. Was wären die Nazis wohl gewesen ohne die Empfängnis durch das Ohr!

Ich soll hören, sagst du, nicht sehen. Dein Anblick wäre ohnehin unerträglich.

Deine Stimme aber gilt es herauszuhören, wenn alles schweigt.

In seltenen Momenten ist es so, dass die Assoziation dem Ausgesprochenen vorausgeht und dein Gegenüber dir sagt, was du auch gerade sagen wolltest. Man könnte es eine offene Begegnung nennen.

Achtsamkeitsübung für Anfänger: Einen Tag lang das Wort „Ich“ nicht benutzen. Fortgeschrittene ergänzen das einnehmende „Wir“.

Affe hoch drei:
Sieht nichts, hört nichts, sagt nichts.

WINTERFAHRPLAN
Frostige Daten vom Mönch (2004)

Mein Blutsvertrag mit der Poesie ist jeder Teufelsverschreibung in der Auswirkung überlegen, während seiner Laufzeit allerdings von bescheidenem Erfolg.

Ich verdiene mein Geld nicht mit Allerweltswahrheiten, sondern mit stets der Wahrheit hinter aller Welt verdächtiger gesprochener und geschriebener Sprache, aufs Neue und immer neu: Lesen und Schreiben, Sage und Schreibe.

Genauigkeit heißt Auflösung.

Wenn wir versuchen, die Wahrheit zu sagen, ist uns die Sprache immer fremd.

Es gibt kein unbeflecktes Bild.

Warum ich Gedichte schreibe? Damit ich nicht in die Hölle komme.

Falls ich ein Testament schreiben sollte, wird es mit der Apokalypse *beginnen*.

Nicht theatertauglich: der gesunde Menschenverstand.

Der rasende Zerfall: Vom Charisma zum Chat, vom Logos zum Logo.

Wer ständig den Zeigefinger drauflegt, kann am Ende das Wort nicht mehr lesen.

Katastrophen wollen interpretiert sein.

Das Unerreichbare macht uns groß, nicht das Erreichbare.

Du, lieber Leser, bist am Ende aller Märchen angekommen, da du offenbar immer noch nicht gestorben bist.

MOLCH

Lustvolles vom Mönch. (2004)

Literatur als Tarnung, noch dazu als schlechte. Mein grimmiges Gesicht ist mir wohl angeboren, ich will ja gar nicht gefürchtet werden. Ich will so harmlos aussehen wie ein Schriftsteller, eben unbekannt bleiben.

Wien ist die Stadt, die mir etwas zu sagen hat. Sie spricht mit mir. Sie entspricht mir.

Wenn ich sage, dass ich deine Ansichten teile, meine ich damit die Hälfte, die ich verstehe.

Gewalt kann brüllen, aber nicht sprechen.

Das alte Problem der Dichter, wenn sie sich dem Ursprung ihrer Kunst nähern: Nimm Gott wörtlich, nicht bildlich! Misstrauere den Sehern!

Ehrlichkeit kann ein stärkerer Ausdruck von Selbstinteresse sein als Lüge.

Lyrik ist Notenschrift. Erst durch den Klang wird sie zum Ereignis.

Je spruchreicher meine Schreibe, desto sprechfauler mein Mund.

Jemandem das Wort im Mund herumdrehen, kann durchaus revolutionär sein.

Geschliffene Denker lassen nur die Klinge funkeln. Tiefe Denker durchbohren dich.

Wien wörtlich: Im Weinheber ist die Wahrheit gut aufgehoben.

Nicht durch Geschwätz, sondern durch tiefes Einatmen machst du deinem Herzen Luft.

Mein Brotberuf ist das Reden. Er hängt mir sozusagen zum Halse heraus.

Das Postgeheimnis der Moderne gelüftet: nichts drin, nur Hüllen in Fülle.

Eingefleischt die Sprache, Mutter.

Geschichte, wörtlich: aufeinander gelegte Stöße Papier.

ABGESTÜRZT

Flugschreiber vom Mönch. (2004)

Spiegelverkehrt: Eulen in Athen, Sokrates in Mölln.

die tücke der radikalen kleinschreibung zeigt sich darin, dass eine mich ungeheuer liebt.

Nur mit dem Wort kann ich der Welt zuleibe rücken und sie verändern in meinem Sinn. Der Sinn ist ja der „je unsere“, wie das Leben und die Zeit die „je unseren“ sind und der Tod der „je unsere“ ist.

Würde ich die Welt nach meinen aufgerissenen Augen beurteilen, wäre sie mir ein offener Aufriss.

Nachdem ich sie bevorzugt mit aufgesperrten Ohren wahrnehme, ist sie mir ein offener Sperrbezirk.

Romanciers: Das Blaue vom Himmel heruntergelogen, warten sie vergeblich auf den Gedankenblitz.

Wie gnaz efincah an desiem Besspiel zu ekrenenn ist, heban Lagethseinker kinee Prboelme, miene Bechür zu lseen.

In einem Telefongespräch zweimal die Redensart *Das macht keinen Sinn* verwendet und daraufhin krampfhaft das Wort Sinn acht Tage lang vermieden, schließlich beim Versuch, es auszusprechen, einen Zungenkrampf bekommen.

FLASCHENGEISTER

Befreiungen vom Mönch. (2005)

Erinnere mich doch bitte, wenn wir uns wieder sehen, dass ich dir schreiben wollte!

Beschreiben lässt sich die Welt nur auf Papier: eine ihrer sensibelsten Hervorbringungen.

Der Untergang des Abendlandes liegt geöffnet auf einem Terrassentisch und der Wind von gestern ist wieder da und blättert darin, aber niemand liest.

Der Brustton der Überzeugung ist nicht selten herzlos.

Postmoderne Botschaften wenden sich an postmoderne Adressaten. Fatal daran ist nicht, dass sie ins Leere zielen. Fatal ist es, wenn sie glauben, ein Sendungsbewusstsein zu haben.

Überthematization ist die Strategie, unter dem Dauerbeschuss von Bildern blind zu machen und etwas durch Totreden zum Verstummen und zum Totschweigen zu bringen.

Ehrlichkeit ist nicht Wahrheit, sondern Wahrhaftigkeit.

Urteilen heißt immer unterscheiden, trennen, auseinander dividieren. Das Urteil ist eben von Anfang an nur ein Teil vom Ganzen.

Intervalltherapie zwischen Wahrnehmungsbombardement und Wahrnehmungstrockenheit.

Wertbewusstsein ist die Auswertung von bereits in Gedanken, Worten und Werken bearbeiteter Wirklichkeit, naturgemäß also ein später Vorgang, möglicherweise die werkimmanente Interpretation der Ich-Werdung und des eigenen Wirkens und Werkelns.

Wer Vollendung will, hat seltsamerweise das darin naturgemäß enthaltene Ende meist aus dem Blick verloren.

Verstand heißt Standvermögen haben, zu etwas zu stehen. Verständnis und Einverständnis haben zu allererst etwas mit dem Einstehen für etwas zu tun. Mit der Vergeistigung von Verstand und Verständnis ist die Verantwortung allerdings nicht mehr überprüfbar und kann leicht verloren gehen. Verstehen kann dann sogar zum Verstellen werden.

IM QUELLGEBIET

Ursprüngliches vom Mönch. (2005)

Vom Hörensagen oder vom unmündigen Innen her: zwei Wege der Erkenntnis. Und zwei Sinne: Hören und Sehen. Schall und Rauch.

Dahinter zu kommen, bedarf immer der Umwege.

Ich will nicht das Sagen haben, so der Mönch, mir genügt das Schreiben.

Widerstand, Protest, Kampf: alles darf die Satire, sofern sie Veränderung zum Guten ist und Melodie der Sehnsucht.

Und alles darf auch das Gebet. Schriller Schrei und melancholisches Moll darf es sein, Ergebenheit und Hass darf es zulassen, aber niemals Banalität und Geheimnislosigkeit.

Lässt sich ein Sinn wirklich „treffen“? Oder gar „erfassen“? Wo er doch Bewegung ist auf ein Ziel hin, das wir nur erahnen können?

Die Bibel beginnt mit Beth, nicht mit Aleph. Aleph war vor dem Anfang des Wortes und der Schrift. Aleph ist der Anbeginn. Das Wesen.

Mein Gehör gehört mir nicht. Es gehört und gehorcht der Welt.

Der Mönch spricht neuerdings lieber durch eine Blume als durch ein geschlossenes Visier. Lieber welkende Worte als verletzende und einschneidende Sätze.

Gemischter Satz: Allen geschieht Geschichte, aber jedem die seine.

Der Vorwurf ist gerichtet. Die Frage stellt sich.

Die Macht des Wortes kann man mir nicht ausreden.

Das Geheimnis pfingstlerischen Redens besteht darin, dass nicht nur zu allen, sondern mit jedem gesprochen wird.

Erbaulichkeit erweckt im Mönch destruktive Gedanken.

RAMPENSAU

Bühnenreifes vom Mönch. (2005)

Erkenntnisse machen große Augen.
Blendwerke kleine.

Die Vogelgrippe naht!
Hütet euch vor geflügelten Worten!

Der Mönch erhebt Anspruch auf Einspruch.

Unter dem Überbau alle Vordenker nachstudiert, vom Mehrwert wenig gehabt, das Ganze letztendlich als Kurzschluss verstanden und diese Niederlage neu überdacht.

Immer wieder eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten. Dabei geht es doch darum, das enge Tor zu suchen.

Ich schreibe wenig. Aber davon viel.

Einführungen sind wohl nur durch Ausgänge möglich.

Immer, wenn ich mir etwas erlaube, muss ich hören: „Erlauben Sie mal!“

Eine Richtung einschlagen. Ohne jemanden zu verletzen?

Meiner treu!

Wer kann das schon von sich sagen?

Frage an die Regie: Bist du sicher, dass du mir meine Erinnerungen ohne zensierende Schnitte lieferst? Nach meinem Dafürhalten haben sie zuviel Harmonie.

Eine Bemerkung, die man fallen lässt, will vom Richtigen aufgefasst werden.

Der Atem berührt das Geheimnis der Schöpfung, den Strom, den Rhythmus, das Metrum, das Taktgefühl, das Ineinander, Miteinander, Zueinander.

Wenn Originale altern, möchten sie in ihre Ursprünglichkeit fliehen, finden aber meist den Weg nicht mehr.

Ich werde auch weiterhin lesen und schreiben. Aber künftig nur das, was ich nicht muss. Und ich werde auch weiterhin reden. Aber künftig, so hoffe ich, nur das, was redlich ist.

Das Wort Reinkultur setzt offenbar eine Menge Schmutz voraus.

Wie oft lesen wir etwas, das gar nicht dasteht! Die aufschlussreichste aller Legasthenien.

Aufschlussreich. Verhängnisvoll.

Nicht selten verletzt das treffende Wort.

Mein Gehör ist mein Zweites Gesicht.

Begründungen sind unterschobene Tragflächen.

Lass dich nicht überzeugen, überzeug dich selbst! Lass dich nicht überreden, lass dich überraschen!

Wir korrigieren immer nur das Falsche!

Die richtige Erklärung steht oft nur im so genannten Kleingedruckten und dort auch nur in Klammern.

Am Anfang war nicht das Wort, sondern das Chaos, wenn ich die Genesis richtig gelesen habe.

Abwegige Gedanken sind auf der Ebene der Plattheit allenfalls Irrwege, im Hochgebirge des Geistes aber tödlich.

Ein Pfingstgebet des Mönchs:
„Haste mal Feuer?“

SCHLAG, WORT!
Ohrfeigen vom Mönch. (2006)

Dass Kunst verbindet, wusste zu allererst Schwarzkogler.

Das Fallbeispiel kann so nicht stehen bleiben!

Als alter Mensch kann ich alles sagen. Es wird keine Zeit bleiben, mich zu widerlegen.

Ich bin die Macht, sagte die Macht.
Macht nichts, sagte der Mönch.

Hülle statt Fülle. Das nennt man Klarsicht.

Ich war schon immer Migrant. Meine eigentliche Sprache verstanden nur wenige. Nicht einmal für ein Ghetto hat es gereicht.

Das Wort *burnout* bringt mich noch zur Weißglut.

Zwei sind wohl noch nicht genug, sagte ich mir und bestellte bei der Kellnerin Fränzis Bacon.

Drücken oder ziehen? Das frag ich mich oft, wenn ich vor Türen stehe.
Dasselbe fragte mich der Türsteher vor der Dealerkneipe.

Der Plural von Flachmann? Breit, Mann.

Die Befürworter der Integration sollten zunächst einmal Türkisch lernen.

Weiß der Kuckuck! Weißt du es? Was weiß der Kuckuck?
„Der Kuckuck kennt die Zukunft“, sagt der Volksmund. Und der Gerichtsvollzieher bestätigt es.

Der Ausbund (d.h. das Musterexemplar als Aushängeschild) unseres Wissens ist bezeichnenderweise ein Strichcode: ein vereinbarter Preis auf dem Hurenmarkt.

Für die einen besteht Erfahrung darin, möglichst weit herum zu kommen, für die anderen darin, eben dem möglichst auszukommen.
So gibt es denn auch zwei Weisen, die Erfahrung zu vermitteln: die narrative und die intensive.

Zum Okzidentieren ist es offenbar zu spät. Es wird beim Orientieren bleiben.

Jede Reklame zerstört die Wahrheit.
Reklamiert der Mönch.

Kunst hat Ansteckungskraft, so Tolstoi.
So gesehen, ist die Mimesis der Dilettanten doch ein Qualitätsbeweis.

Die Plage der Plagiate ist zu ertragen, wenn man die Plage sieht, die sich die Plagiatoren gemacht haben.

Wer sich hauptberuflich von der Muse küssen lässt, muss einen abgebrühten Saurüssel haben.

Auf Widersagen. Vom Hörensehen.

Die Wahrheit macht saure Gesichter, weil sie bitter ist. Eine uralte Weisheit.
Nur Lügen machen fröhlich.

Mit Hilfe von Lügen kann man sich am besten verständigen.

Einfalt ist leicht zu bügeln.

Adam war der Erfinder der Ausrede.
Und damit der Begründer der Rhetorik.

Schönheit und Perfektion kaschieren oft nur innere Probleme.
Vielleicht singt die Nachtigall ja deshalb so schön, weil sie so viel Galle hat.

Ein *Meinungsaustausch* ist unbefriedigend, wenn es sich nur um einen *Meinungsaustausch* handelt.

GEMISCHTER SATZ

Heuriges vom Mönch. (2007)

Zugehörigkeit kommt von zuhören.

Aufsatz – was für ein Wort!

Das Leben, das dir aufgesetzt ist. Die Schönschrift der Kunst. Die Reinschrift des Todes.

Neuerdings auf dem Markt:
ein Antiepileptikum mit dem Namen Lyrica.

Der Blödsinn blüht, wo man ihn braucht.

Große Seher: Jesus blauäugig. Wotan einäugig. Guru schlitzäugig. Homer blind.

Der Mensch ist ein ungereimtes Wesen.
Auf Mensch reimt sich nichts.

Das zweifelhafteste aller Wörter ist zweifellos *zweifellos*.

Wenn Wahrheiten zu verwahrlosen beginnen, ist es Zeit, sie sicher zu verwahren.

Redefreiheit ist dann gegeben, wenn man sich keine Reden mehr anhören muss.

Wenn das Kind aufhört, „Warum?“ zu fragen, hat es sich dem dummen Design der Evolution gefügt.

Angesichts der Buchstabengläubigen möchte man ausrufen: Alle Macht den Analphabeten!

Gänsefüßchen, jetzt auch gestisch. Allerdings mit den Fingerchen der Gänse.

Die Schreimaulwelt kann die Verunsicherung durch Schweigende nicht ertra-

gen.

Günter Grass war *immer* engagiert.

Lügen wie gefilmt.

Echt gefälscht.

Der einzig akzeptable Personenkult ist der Maskenball.

Ich fühle mich durch seine Gedankengänge gegängelt.

„Ich lese in Ihnen wie in einem offenen Buch.“

„Wie gut, dann sind Sie also kein Gedankenleser.“

Es liegt mir am Herzen. Auf der *Blut*zunge.

Wenn doch das „andenken“ zur Andacht führen würde!

Wer an den Zeitgeist glaubt, ist abergläubisch.

Gute Vorsätze flüchten oft vor dem Hauptsatz in Nebensätze und entschuldigen sich mit einem Nachsatz.

Es gibt Sätze, die keiner Ergänzung bedürfen, z. B.: „Ich bin.“

Der Wortgewaltige nimmt mir das Wort aus dem Mund. Der Wortbegabte gibt es mir.

Wovon ich nicht sprechen kann, darüber muss ich schreiben.

BLUNZENSTRICKER

Narreteien vom Mönch. (2007)

Nachdem er jahrelang tauben Ohren gepredigt hatte, fiel es ihm leicht zu sagen, er habe nichts zurückzunehmen.

Selbstausslieferung betreibt der, der immer dort hinget, wo er gesucht wird.

Erzählen Sie dem Mann, der Sie rasiert, keine Witze!

Das Ansprechen des Höchsten bedarf keines hohen Anspruchs. Dieser verhin-

dert ihn oft sogar.

Der hochmütigste Satz eines Redners:

„Ich erkläre mich gleich näher.“

Wie oft wird Größe mit Hinlänglichkeit verwechselt!

Den Vater des Gedankens kann man ausfindig machen, aber wer ist die Mutter?

So lassen Sie mich ausreden, Herr Einspruch! Wir sprechen uns nachher aus, aber doch nicht vor dieser Spruchversammlung!

Ich nehme dich beim Wort: Ich springe dir an die Gurgel.

Ich bin dir verpflichtet, sagt die Neurose.

Ich fühle mich dir verantwortlich, sagt der Neurotiker.

Du musst dich schon strecken, sagt das Ziel.

Der Satz, der uns aufgesetzt ist, wird in Klammern erklärt. Im Bild sich innig Umarmender.

Tiefe ist fast immer Vortäuschung von Leere.

Bekenne Farbe! droht mir ausgerechnet ein Schwarzweißmaler.

Ein Einfall kann durchaus verstörender, zerstörender und feindlicher Art sein.

„Klar!“ ist der Ausdruck reinsten Überzeugung, oder etwa nicht?

„Alles klar!“ ist der Ausdruck oberflächlichen Einverständnisses, oder etwa nicht?

Nichts ist klar, und schon gleich gar nicht *alles*!

Die meisten Aphoristiker äußern sich auch noch stolz über ihre Schwäche, nichts weiter gewagt zu haben.

Lob des Fragments: ...

Heuchlerischer Satz: Es tut mir leid, falls ich jemanden von Ihnen verletzt haben sollte.

Richtig muss es heißen: Falls ich jemanden von Ihnen nicht verletzt haben sollte, tue ich mir selber leid.

Wer sich nicht fesseln lässt, wird immer unverbindlich sein.

Das Niedrige ist nicht immer das Unerhebliche.

Der klügste Einspruch beginnt mit den Worten: „Bei Licht besehen, ja, aber ...“

Das Mögliche ist das der Wirklichkeit Zugemutete. Die Wirklichkeit ist geduldig, distanziert. Sie nimmt fast alles an. Eine professionelle Hure.

Wer Zweifel hegt, der pflegt sie auch.

Wer Lügen durchschaut, sieht deshalb noch nicht die Wahrheit.

Schiffbrüchig durch Brecher, wortbrüchig durch Wortbrecher, Wortverbrecher.

Gesagt, getan.

Das wäre oft tödlich.

Mal ausgenommen die Regel, die die Ausnahmen bestätigt, sind wir wieder einer Meinung.

Das Wort halten: Manchmal reißt die Haut.

Je heiliger eine Schrift, desto gefälschter.

Das Verbum „verheißen“ ist nur noch Gebildeten präsent. Das verheißt nichts Gutes.

Halbwegs richtig ist nicht ganz falsch.

Im Prinzip gilt. Fakt ist.

Es ist zu vermuten, dass der Teufel, da er ja auch aller Druckfehler bezichtigt wird, den größtmöglichen Wortschatz hat.

Unabhängigkeitserklärung: nicht einzuordnen.

Der Rufer in der Wüste ist zumindest vor Echos sicher.

PFIFF

Kurzes vom Mönch. (2007)

Jede Legende bedarf, da sie die Vollkommenheit darstellen will, der Unvollkommenheit als Grundlage und Treibstoff.

Ein Text wird ausgelegt. Das heißt, er wird ausgestellt, ausgenommen, fremden Blicken ausgesetzt und durch fremde Worte ersetzt.

Alle Unken rufen zum Protz.

Ich sehe keinen Zusammenhang, so der Kritiker, allenfalls ein rasch hingeworfenes Durcheinander.

Ein Fleckerlteppich, so der Mönch, entsteht aber nicht vom Fleck weg.

Merkzettel: Steckbriefe.

Denkzettel: Einsteckbriefe.

Früher bestimmte das Ohr der Baumeister den Bau. Entsprechend.

Ein Wort wird immer vernommen, ehe es gehalten wird.

Der letzte Rest klagt die Zukunft ein, das Restlose die Vergangenheit.

Der buchstäblich gewaltigste aller Redner in der vergleichbaren Weltgeschichte war außer Helmut Qualtinger der auch aus Braunau stammende A.H.

Wird man mit Blindheit geschlagen? Ein sprachlicher Missgriff! Sie schärft das Ohr! Bekanntlich ist nur den Tauben gut predigen.

Gewalt, Getümmel und Geschnatter.

Abel, Babel, Gänseschnabel.

Meine Stimme. Manchmal eine Versagerin.

Mit Schopenhauer und Nietzsche im Tornister verlierst du jeden Weltkrieg.

Vorschlag zur Reform des Gesundheitswesens: Brillen sind nur noch für Leser zulässig.

Sich im Rundfunk eine Ecke einzurichten, ist nicht einfach.

Beim Fluch ist die Skatologie der Eschatologie vorzuziehen.

Dem Dämon des Wortes verhaftet. Einzelhaft, aber nicht in einer Einzelzelle.

Ich taue nicht zu einem Lebenslauf.

Ich gehe meinen Weg.

Das Thema, das er anschluss, brach sofort zusammen.

Schöpfung ist Verlautbarung. Nicht Sprache ab und an, sondern Sprache an sich.

Falsch übersetzen: das andere Ufer erreichen, aber im Sprachfluss den Sinn abtreiben.

Der Gedanke ist abwegig, versicherte er. Aus Angst, weil er nicht sicher war, wohin dieser führt.

Der Wind fährt in den Wald. Wenn die Sprachstämme fallen, bricht auch die Welt zusammen.

Ein Leben Seite an Seite.
Lebenswert, erlesen: Seite um Seite.

BITTE WENDEN!

Fortsätze vom Mönch. (2007)

Poetik: Rausholen, was drinsteckt und reinstecken, was rausgeht.

Ich liebe dich! – ein Lippenbekenntnis. Erst, wenn ich deine Lippen küsse, haben wir uns nichts mehr zu sagen. Dann ist die Übersetzung gelungen.

Nur fremde Worte kann man in den Mund nehmen.

Der Sprachvermögende gibt seinen Besitz preis und die anderen wuchern damit.

Wie oft schon wurde eine felsenfeste Überzeugung als Sprachvernichtung erkannt und zersprengt!

Wieder eine Seite vollgeschrieben. Mit Kränkungen, Klagen, mit Frohem und Heiterem. Mit Gebeten. Und alles endet in dem einen Satz: BITTE WENDEN!

Fasten der Quatschmäuler: Das wäre eine Entsagung!

Wer tief schürft, taugt nicht für die Oberfläche der Öffentlichkeit.

Leere Worte sind bildlos, ja sogar außerhalb des Rahmens.

Ins Gebet nehmen, eine Redensart, die zum Synonym für foltern geworden ist. Möglicherweise zu Recht – auf Grund der vielen selbstgerechten Gebete.

Beichtstuhl: schlechthin, schlichtweg.

Ein entfernter Gedanke: fern oder verdrängt? Ins Archiv verschoben oder gelöscht?

Wollt ihr den totalen Papierkorb?

Auch wenn wir nur noch verstummen können: Verantwortlich bleiben wir immer.

Unter einem Lampenschirm aus Judenhaut sehe ich die Thora in ganz anderem Licht, sagt der Lagerkommandant und schlägt das Buch zu, in dem er Buch geführt hat.

Die Diarrhö eines Quatschmauls versiegt nie. Sie schwächt nicht, im Gegenteil, sie stärkt offenbar sein Immunsystem!

Viele meinen, was sich nicht abbilden ließe, könne man auch nicht darstellen. Und sie sind verduzt, wenn man ihnen erklärt, dass es sich genau andersherum verhält.

Aber das, lieber Leser, ist freilich nur ein Verwirrspiel.

Wer sich in Verschnaufpausen mit Wortmüll zutexten lässt oder womöglich solchen produziert, wird bald ausgeschnauft haben.

Immer mehr Ansprechpartner, die uns nichts zu sagen haben.

Ich machte einen Satz.

Zu sprunghaft, meinte der Kritiker.

Ich hatte mein Ziel nicht verfehlt.

Warhol hat mit seiner McDonaldisierung des Sichtbaren die Kultur als Fabrik und die Kunst als Popcorn-Maschine entlarvt.

BLATTLÄUSE

Kleinvieh vom Mönch. (2007)

Burroughs ist zeitweise von Scientology affiziert gewesen. Will heißen: zum Affen gemacht worden.

Lieber Spiegeltrinker als Spiegelleser!

Beifall von der falschen Seite: in höchsten Tönen verdammt, in Grund und Boden gelobt.

Der Worte sind genug gewechselt, ...
Tatendurst! Täterdurst!! Attentäterdurst!!!

Jeder Punkt markiert eine Auslassung.

Die für mich zum Schreiben notwendige Zurückgezogenheit ist immer eine Lebensgefahr.

Ich habe den Literaturpreis, den ich verdient habe, nämlich die Selbstvernichtung, bisher nicht angenommen.

Der Witz hat keine Grenzen, er nimmt auch den Tod nicht ernst. Der Humor hingegen weiß, was LACHHAFT ist.

Der Grund, der mich (bei aller Mitmenschlichkeit) immer wieder von allen Mitmenschen isoliert, ist das Schreiben. Obwohl ich mich ständig bemüht habe, es „draußen“ zu halten, es auf unbeobachtete Momente zu verschieben, gewissermaßen zu verheimlichen wie einen „Seiten-Sprung“, so gab es, sobald meine wahre Liebe entdeckt wurde, immer Irritationen, häufig unverhohlene Eifersucht, im schlimmsten Fall so genannte Zerwürfnisse. Ein hoher Preis, den ich da zu zahlen hatte, zweifellos höher als alle die bürgerlichen Literaturpreise.

Ich muss gestehen, dass mir die Schlüsselworte aus fernen Ländern und Kulturen und Religionen mein Leben nicht erschließen konnten. Aber sie waren mir hilfreich bei der Lösung meines Kreuzworträtsels.

Auf den Punkt gebracht. Am Ende angekommen.

Entfernung. Ein böses Wort, wenn es Auslöschung meint. Ein schmerzhaftes, wenn es Heilung meint. Ein wehmütiges, wenn es Sehnsucht meint. Ein tröstliches, wenn es die Liebe stärkt.

Mein ästhetischer Trieb, den Nachtschatten näher als den Lichtblüten, bedarf eines saturnischen Gärtners.

CAFÉ BLAULICHT

Zettelwirtschaft vom Mönch. (2007)

Gegen die Zeitverschwender und Romanschreiber: Mit einer Zeile ist alles gesagt.

Unvermeidlich rückschrittlich:
Der Verseschmied hämmert und bosselt an Retourkutschen.

Kopfreisen im Weltinnenraum: Ich sammle Bonusmeilen für meine Tiefflüge.

Damit ihr's wisst: Ich gehe immer öffentlich durch die Hölle.

Nackenschmerzen. Nein, nicht von der Zirbeldrüse. Auch nicht vom Schalk.
Von den Schlägen, den hinterhältigen, meiner unsichtbaren Widersacher.
Und Verspannungen vom diskreten Schweigen meiner so genannten Freunde,
die den Run ins offene Messer vermeiden wollen.

Im falschen Film gibt es viele Leben.

Wie wohltuend ist das wortlose Rauschen der Gegensprechanlage!

Aus der Wahrnehmung wird zusehends eine Warenannahme.

Versprochen: Ich lasse die Passagen meines Lebens Revue kapitulieren.

Einstein wollte seine Relativitätstheorie in ihrer deutschen Fassung bezeichnenderweise STAND-PUNKTSLEHRE nennen.

„Es gibt keine wissenschaftliche Wahrheit“. So lautete Albert Einsteins letzte Verfügung. Alle Wahrheiten sind abhängig von der Kontrollgeschwindigkeit der Theorien.

Nichts dauert ewig, allenfalls das Nichts.

Wenn alles nur Welle ist, wie es uns die Metapher des Ozeans nahe legt, dann stranden alle Bilder in unseren Augen.

Alle Erscheinungen sind nur im Augen-Blick unserer Existenz wahrzunehmen.
Die Welt als Welle und Vorstellung.

Nicht nur das Bild, das wir uns von der Welt machen, wie es ja auch die Maler durch ihre Arbeit, ihre Bildbearbeitung, tun, ist durch Wellen ermöglicht, – auch die tatsächliche Welt ist ein pulsierendes Wellengeflecht, das sich vorübergehend zu Objekten verdichtet.

Disput statt Output! Das wär' ein Input!

Wem frommt ein Sendungsbewusstsein, wenn es an Empfängnisbereitschaft fehlt?

Zeit ist, wie Seele, die Beziehung zwischen Phänomenen, oder sie ist nicht.

Ein zeitloses Kunstwerk, so es denn eines gäbe, wäre seelenlos.

Zeitgeist ist oberflächlich, nachdem die Zeit selbst Oberfläche, nämlich Bildschirm, geworden ist.

Poetik: Transparenz zum Bild verdichten, Zeit einfrieren, in Takt und Ton festhalten.

Dass wir so wenig brauchbare Botschaften erhalten, liegt an unserer reduzierten Empfangsleistung. Und daran, dass wir uns zu häufig an Orten aufhalten, die der Sender nicht erreichen kann: im Schatten unserer so genannten Höchstleistungen nämlich und in den Niederungen unserer Nonsenskultur.

Optische Fasern statt Sonnenlicht, Video- und Schallprothesen für Auge und Ohr, Atemmasken und geschmacksverstärkende Implantate, taktile Sensoren, zuletzt Simulationshelme und Neuro-Chips: die Industrialisierung der Sinne.

Bücher werden unverzichtbar bleiben. Das geschriebene Wort unterstützt die Wahrnehmung und ist unterstützte Wahrnehmung zugleich.

Zwar verlesen, doch erlesen:
Erlebniskernkraftwerk.

„Es werde Mandala!“ Wir blühen / auf Papier / auf / Papierblüten / sind wir / echt / laufen rum / wie Falschgeld

„Liebe ist der Schlüssel“. Sätze wie dieser gehören in die Schüssel. Wir fälschen die Erinnerungen, bis sie passen.

Der Mönch schätzt die alten Fotos deswegen, weil sie die Zeit noch festhalten konnten, im Unterschied zur kinematographischen Sequenz, die, wie Timothy Leary voraussah, im 21. Jahrhundert zur Bildschirm- und damit zur Bewusstseinskontrolle führte.

Alles hört auf mein Kommando: BRECHT!
Und jetzt alle zusammen!

VOLLE SCHÜSSEL

Erntedank vom Mönch. (2007)

Manchmal bin ich nachdenklich und schreibe es auf. Wehe allen, wenn ich ständig nachdenken würde! Aber so können wir Freunde bleiben.

Ich wäre mal gerne Alleinunterhalter.

Phantastische Kunst ist immer Schmugglerware, weil sie nur in geringem Maße zeitgebunden und selten zeitgemäß ist. Unter der Maske der Belanglosigkeit und Beliebigkeit entzieht sie sich dem Zugriff der schnellen Einordnung und Zuordnung. So schwindelt sie sich durch die Zeiten und über die Grenzen.

Mein Name ist HOHL, sagte das Pathos, ließ aber zumindest Platz, – im Unterschied zur einnehmenden Vernunft und zur alles platt machenden Plattitüde.

Plötzliche Platzangst: Der Redner verbreitete sich!

Die Tiefenpsychologie der Gaunersprache:
SORE heißt der EROS von hinten.

Die Gäste an den so genannten Gasthaustischen tauschen sich aus, soll heißen, ihre Befindlichkeiten, in denen sie sich treffend treffen. Manchmal tauschen sie sogar die Plätze, um sich noch trefflicher austauschen zu können.

Die meisten Gespräche verfehlen ihr Ziel. Nicht das Ohr, aber den Inhaber desselben. Solange es nicht ums Austeilen oder ums Abrechnen geht. Und Zuwendung ist nicht umsonst ein merkantiler Begriff.

Zettel an einer Kirchentür in Sendling:
„Hier spricht man deutsch“

Du kannst es drehen und wenden, wie du willst!
So ein Satz kann nur von einem Befürworter des Zeitpfeils stammen.

Schreibfehler Schreibmaschine.

Bereit zum Gefecht:
Als offen getarnte Gesprächsbereitschaft.

Zynischster Spruch des Jahrzehnts:
Eure Armut kotzt mich an.

Wer A sagt, muss auch B sagen. Wieso denn eigentlich? Bei solchen Devisen

empfiehlt sich grundsätzlich Plan B.

Schon mal erlebt, dass ein Flaschengeist in die Flasche zurückkehrt?
Schau dir die Belletristik-Bestsellerlisten an!

Wenn ich spinne, mache ich keine Webfehler.

Aphorismen sind anarchistisch, insofern sie in sich antisystemisch sind.

Wie dumm, dass Wissen relativiert! Wie glücklich könnten wir mit Dilettanten sein!

Wie gerne würde ich alles „auf sich“ beruhen lassen, wenn ich mit dem „sich“ nichts zu tun hätte!

Mit den Schriftgelehrten und Pharisäern ist der Mönch immer bestens angekommen. Sie lesen ihn nicht. Und wenn sie ihn lesen, verstehen sie ihn nur so, wie sie ihn kennen.

Es wäre endlich wieder einmal Zeit für eine Stimmungskanone ohne Worte.

Wenn Naturwissenschaft „zu Papier gebracht“ wird, steht sie oft im Verdacht, Poesie zu sein. In diesem subversiven Sinne begrüße ich meine vielen neuen Freunde!

Handwerk, das war ja noch was! Aber selbst das Handwerk hat sich zum fingerfertigen Knopfdruck gemausert.

Wer glaubt, mit Hilfe von THC einem Rimbaud näher kommen zu können, sollte seine Mauern besser mit einem hochgetunten Porsche einreißen.

Aus heiteren Himmeln können keine Geistesblitze kommen.

Wenn's geklappt hat, ist das Buch zu.

Ein Journalist will was wissen über meine Gewaltbereitschaft in den 70er Jahren. Schieß los! sagt er.

Was der Wahrheit entspricht, lässt sich oft schwer aussprechen.

In die Jahre gekommen. Bilderbuchreif.

Ins Unreine gesprochen.
Redeverbot bekommen.

Jeder Denkanstoß ist mir zuwider, wenn es dazu einen Schiedsrichter zum Anpfeifen braucht.

Nach den Jahrzehnten der „Ehrlichkeit“ (die bis zum Knochenkotzen durcheinander geübt wurde) wäre jetzt Bescheidenheit angesagt.

Das widersinnige Wort UNENDLICHKEIT. Widerspricht aller Wissenschaft und aller Erfahrung. Aber nichts ist unmöglich. Jedes Wort hat Wirklichkeit. Das ist ja das Wesen des Wortes.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Haltbarkeit und Verfall?
Welches Datum haben wir heute?

Mein Bauch wackelt mit dem Kopf.

Ich war nie so verschlafen, um mir etwas träumen lassen zu können.

Grundlagen sind erst mal was für Füße, dann vielleicht für Köpfe.

Ob ich ein Radikaler bin?
Ja, ehrenamtlich.

Kunstwerke werden vor allem dann wertvoll, wenn sie niemanden mehr verletzen können. Sie sind dann so genannte Kunstschatze.

Was ist eigentlich der Inhalt einer so genannten „Vertrauensfrage“, wenn das Urelement eines flexiblen Geistes der Zweifel ist?

Es gibt eine geistige Tiefe, die es nicht mehr bemerkt, wenn über ihr eine Kellerwohnung frei wird.

Nur die dunklen Dichter können erhellen.

JAHRE SPÄTER
Nachgetragenes vom Mönch. (2007)

Man sieht nur mit den Schmerzen gut.

Apropos Gesundheit: Ich kenne viele Menschen, die machen Kreatives aus ihrer Krankheit.

Ich kenne noch viel mehr, die betonen den Wert der Gesundheit, machen aber

nichts draus. Was, zum Teufel, wollen sie denn mit ihrer verdammten Gesundheit? Einen Ratgeber schreiben? Uns damit auf die Nerven gehen?

Kein Druckfehler, kein Fehler unter Druck:
Der Versuch, *Einheit* zu schaffen, ist *zweit*raubend.

Vorsicht! Die Vokabel mitmischen kommt nicht von den Skatbrüdern, sondern aus der Bombenbastlerszene!

Sie wollen mich persönlich kennen lernen? Wirklich? Ich fürchte, ich kann Ihrer Einladung persönlich nicht Folge leisten. Aber ich schicke Ihnen eine beglaubigte Kopie.

Früher waren Weinheber und Biermann Dichter nach meinem Geschmack, heute sehe ich das nüchtern.

Das Hineinwühlen in Worte. Nicht in Worten wühlen, sondern sich in Worte hinein wühlen. Es bedarf einer großen verfügbaren Menge an Worten, mindestens das Zehnfache der eigenen Oberfläche, um diese Oberflächlichkeit bedecken zu können, um sich hineinwühlen zu können. Würde man die Worte auf Blätter schreiben, müsste das Zimmer, in dem man sich in die Worte hineinwühlt, zumindest kniehoch mit diesen Blättern ausgefüllt sein, um den gewünschten Effekt erzielen zu können.

Es ist durchaus möglich, dass man dabei Schreie ausstößt, so genannte unartikulierte, dass man zu einem Schrei-Hals wird. Man wühlt sich nicht nur in die Worte hinein, sondern die Worte wühlen sich auch in einen selbst hinein. Das Ergebnis ist in jedem Fall eine Infektion, nicht selten sogar eine sakrale Infektion.

Hass motiviert, Ekel lähmt.

Wehe, wenn sich die Gründe bewegen!

Zweifler können ihre zwiespältige Zunge selten im Zaum halten. Verzweifelte hingegen halten das Maul.

Statt glattrasierter Ideen ausgefallene.

Gemeinhin gilt das Alphabet als die größte Erfindung der Menschheit. Aber es ist nur ein Nachäffen der Sprache, die alles geschaffen hat.

Lass erst die anderen zu Wort kommen. Meist wird dir dadurch klar, dass du dir deine Worte sparen kannst.

Manche Sätze sind richtiggehend falsch.

Der Sonntagskünstler hat mit dem Sonntagsgläubigen eines gemeinsam: er riskiert nichts.

Über Geschmack lässt sich vielleicht nicht streiten, sehr wohl aber über Beigeschmack!

Es mag falsche Fragen geben, aber keine dummen.
Mit Antworten verhält es sich übrigens genauso.

Was kann man wissen? Wie soll man leben? Worauf darf man hoffen?
Schon hochkantig, diese Fragen. Ironischerweise hieß der Typ, der sie stellte, Immanuel (= Gott mit uns).

Die Augen gehen einem selten auf, wenn man Neues sieht. Wohl aber, wenn man Altes neu sieht!

FÜR DIE KATZ

Ketzereien vom Mönch. (2008)

Dichter wird man als Kind.
Ich wusste gar nicht mehr, dass ich's vergessen hatte!

Das ernsthafteste aller Wortspiele ist wohl die Aufgabe nicht aufzugeben, obwohl wir die Aufgabe, die uns aufgegeben ist, nicht lösen können ohne sie hinter uns zu bringen und doch zurück zu lassen.

Der Sinn war immer flüchtig. Aber jetzt gehen auch die Rohstoffe, die ihn produzieren, zur Neige.

„Sieger sehen anders aus“, musste ich mir von einem Steckdosenneger mit überwürztem Sprechdurchfall bescheiden lassen.

Dauerduelle von Schreiwellen, Schreiduelle von Dauerwellen.

Es ist zeitweilig gut, die Dinge auf den Kopf zu stellen. So werden blutleere Gedanken wieder frisch.

Ich muss lesen, weil mir das Abbilden mit den Augen und das Begreifen mit den Händen nicht genügen.

Einer Spaßgesellschaft, die dem „Amüsierfaschismus“ (Sloterdijk) erlegen ist, kannst du nichts mehr zumuten, was über die geistige Gürtellinie geht.

Die Bild- und Hörkultur ist dabei, einen neuen Analphabetismus zu schaffen. Der hatte bereits vor 1933 begonnen. Sein Siegeszug ist offenbar nicht aufzuhalten.

Gut nachdenken, nicht nach Gutdünken!

In den romanischen Sprachen ist der Tod geheimnisvoll und weiblich wie der Mond, den Deutschen tritt er männlich gegenüber, im Indogermanischen war er aber einmal untrennbar und geschlechtsneutral mit dem Menschen verbunden und eins mit ihm: der „Sterbliche“ hieß er und hörte mit dem Leben eben einfach auf zu sein.

Dissens statt Konsens, sonst heißt das Ende von Diskurs Konkurs!

Herr Innenminister, ich gestehe es ein: Mein Gehirn ist voller ABC-Waffen! Aber ich versichere Ihnen: Meine Buchstaben töten nicht. Sie stehen nur auf gegen den Geist, den hier einige wieder lebendig machen!

Sonntagskünstler wissen nicht, wie halsbrecherisch Kunst sein kann. Dazu müssten sie erst einmal abgestürzt sein.

Um 1470 ließ ein Mönch in der Karthause Buxheim das älteste gedruckte Exlibris für sich in Holz schneiden. Er kennzeichnete damit die Bücher, die er erarbeitet hatte. Heute ist ein Exlibris meist nur ein Besitzervermerk oder täuscht eine Buchaneignung vor, so, wie manche Filme und Urlaubsfotos vergewissern sollen: Ich war dort, also kenne ich das Buch der Natur!

Trotzig gegen Bild und Unbild: „Nachrichten“ höre und sehe ich eigentlich nur, um mich zu vergewissern, dass ich noch inmitten der Welt bin. Schaurig schön.

Wer klar sieht und fest im Sattel sitzt, kann kein Paulus werden.

Das Wort „arbeiten“ für dichterische Vorgänge zu benutzen, habe ich immer vermieden. Es war mir schon peinlich genug, es von anderen Dichtern zu hören, und es erscheint mir natürlich auch heute noch anmaßend. Geradezu lächerlich klingt es aus dem Munde derer, die nur selten oder vielleicht nie 120 Stunden in der Woche geschuftet haben, – abseits jeden künstlerischen Tuns.

Nimm Abstand von deinen Träumen! rät der Realist. Aber er ist so weit entfernt von mir, dass ich ihn kaum noch höre.

Der allgemeine Konsens ist die Alarmglocke, deren Schrillen vor Begeisterung überhört wird.

Wenn der Gesprächsgegenstand keinen Widerstand mehr leistet, sondern zum Umstand wird, wird aus dem Gespräch ein Gefasel.

Wenn Ideen zu Lehren erstarren, sind sie seltsam leer und brauchen Lehrer mit Ideen, um wieder lebendig zu werden.

Nichts gegen *Kunstliebhaber!*
Aber sie verstehen nichts von Sex.

BEKENNERSCHREIBEN
Sprengsätze vom Mönch. (2008)

Den Tag verloren: ein unbeschriebenes Blatt. Und die Lippe riskierte auch nur leere Luft.

Die kleinsten Einheiten einer Stadt oder eines Staates sind die Bibliotheken. Es gibt Menschen, die nehmen weite Wege in Kauf, um fremde Städte und Länder zu besuchen, um dort eine so genannte Besichtigung derselben vorzunehmen. Diese ist meist oberflächlich, da sie ihr Augenmerk nicht auf die Bibliotheken richtet, in denen, wie in einem genetischen Code, das in vielfältige Erscheinung Tretende gespiegelt ist.

Es hat mich nie interessiert, wie die Welt wirklich ist. Mich interessiert, wie sie zur Sprache kommt.

Wenn du die vielen Geschichten zwischen deinen Sätzen auslässt, so der Mönch zum Erzähler, hast du ein wahrhaftiges Bild von dir.

Viele haben den Mut zum richtigen Wort, aber sie finden es nicht.

Wenn ich mich so wichtig nähme, wie ich es früher tat, könnte ich gar nicht mehr leben.

Wir sind zum Lärmen verurteilt und müssen das Schweigen retten als letzte Zuflucht.

Meine Wunschvorstellung von kritischer Literatur: nicht demaskierend zu sein wie ein Spielverderber, sondern entlarvend wie ein Schmetterling.

Alle Fragen beantwortet zu bekommen, kann bedeuten, lebendig eingemauert zu werden. Nichts bleibt offen.

Mündig wird der Mensch erst, wenn er mit dem Lebensatem spricht.

Vorschrift – ein unangenehmes Wort.

Zum Glück gibt es eine Überlieferung vor der Schrift.

Ich glaube an die Auferstehung der toten Sprachen und deshalb an das Leben der zukünftigen Welt.

Der Clown glaubt, dass sein Publikum belehrbar ist über die Sinnlosigkeit aller Lehre. Darin ist er unbelehrbar.

Ich bin nicht dazu da, Glaubensweisheiten zu vermitteln, aber ich vermittele meinen Glauben, wenn ich tue, wozu ich da bin.

Jetzt schlagen schon meine Gedächtnisverluste zu Buche.

Du glaubst es nicht? Du hast es doch soeben gelesen!

Sprachlos: nicht auszudenken.

Was Sprache so lebendig macht, sind die vielen Irrtümer, die ihr entspringen.

Der Geist der Geschichte erhebt sich aus einem aufgeschlagenen Folianten, nimmt in bester Laune in meinem Sessel Platz und sagt: „Weißt du noch? Der Untergang Konstantinopels: Was haben wir gelacht!“

Offenbar ist ein Großteil des schöpferischen Tuns ein Trennen, Spalten, Separieren.

Du meinst, das sei zu negativ gesehen? Aber!

Wer trennte denn Licht und Finsternis, Himmel und Erde, Land und Meer, Mann und Frau?

Ein Seher ist kein Wahrsager. Wenn er seine Bilder übersetzt, werden sie falsch.

Ich lege den Weg, den ich mir vorgenommen habe, zurück. In die Ablage.

Gedankensprung:

Eine Symmetrie ist nur gedanklich deckungsgleich.

RUNTER IN DEN BUNKER
Nachtangriffe vom Mönch. (2008)

Wer keine Feinde hat, kann kein Geistesmensch sein.

Vieles, was in den Wissenschaften erlaubt und sogar gefordert ist, ist in der Kunst eine Sünde.

Die meisten Filme sind nicht nur flach, sondern, wie das Wort schon sagt, Oberflächen.

Ein Bild, das nicht mehr ist als das, was es abbildet, ist leer, ohne Herz. Ähnlich ist es mit einem Satz, der sich in seinem Sinn erschöpft und von dem nichts übrig bleibt, wenn man den Sinn abzieht.

Den Realos der Bilderkunst wäre eine Überwachungskamera anzuraten: sie zeigt eine Welt ohne Pose. Offensichtlich offen sichtlich.

Bücher statt Bonusmeilen. Wenn ich lese, bin ich dort, wo ich hingehöre.

Was ist von einem Publikum zu halten, dem man Eselsbrücken bauen muss?

Nicht die Kommentare zu Gott machen ihn glaubhaft, sondern seine Übersetzung.

Anspruchsvoll und echolos: Damit wird er sich abfinden müssen, der Erfinder der Worte, die keiner versteht, weil sich keiner in ihnen wiederfindet, wie es doch so recht der heimatliche Brauch wäre.

An Verlorenem Gefallen finden.

Das Lied der Sehnsucht ist immer ein Lob der Abwesenheit, der Preis der Trennung und die Beschwörung der Verbindung. Wir legen Hand an die Himmelsleiter, aber ihre Sprossen scheinen unerreichbar.

Das Christliche ist der Löwenanteil meines Werks.

Ins Schweigen kann man sich hüllen. Auch gemeinsam. Ein seltenes Glück, das sich die Lärmenden versagen.

Zu viele liegen mir mit ihren Anliegen in den Ohren, die sich in ein überbelegtes Lazarett verwandeln, das nichts mehr aufnehmen kann, auch keine Rezeptverkäufer und Wunderheiler.

Vor dem Anfang war das, was immer war. Unsere Geburt wurde uns überliefert und wir schenkten ihr Glauben. Unser Vorkommen war verlässlich. Wir folgten manchem Ruf, oft dem unseres Namens. Manchmal sprachen wir selbst und riefen andere. Unser Ende ist unwiderruflich.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist humorlos. Die Antworten aber sind allesamt witzig.

In vielen Sprachregelungen gib es eine Gleichsetzung von „Sorgen“ und „Gedanken“. Sie nehmen mit dem Alter zu.

Die Worte herausgefrevelt aus der Sprache, die mir heilig ist.

Es gibt zwar ein prächtiges, aber rasch erlöschendes Feuer, wenn der Geistesblitz in einen Strohkopf fährt!

Wer dem Schweigen zuhören kann, ist gut beraten.

KRÄTZE

Aussätze vom Mönch. (2008)

Wir wechselten ein paar Worte. Er kupferte alles von mir ab. Ich bekam dafür seinen großen Schein.

Im Wortschatz der Zoologen sind „Krone“ und „Spiegel“ durchaus übliche Bezeichnungen für Arschlöcher. Der Mönch denkt hierbei freilich an gleichnamige Zeitungen, die sich übrigens ungeniert auch selbst als so genannte Presseorgane bezeichnen und von dem leben, was sie da ausdrucken.

Es sind vor allem die unhaltbaren Behauptungen, derentwegen man sich an den Kopf greift.

Manchmal verlangt der Anstand auch seine Verletzung.

Die Wissenschaften erlauben selbstständiges Denken nur in Nebensätzen.

Kindheitserinnerungen:

Abenteuerromane waren nichts für mich. Jack Londons „Abenteuer des Schienenstrangs“ zog ich die Abenteuer des Nervenstrangs vor. In den Biographien der großen Verstörten fand ich mehr Zustimmung als in den tollen Burschen und entdeckte schon früh die starken Frauen. In den unterkühlten Tragödiinnen spürte ich eine nachhaltigere Erotik als in den zwitschernden Kussmäulern und den

pralldummen Tittenwundern.

Und ich wusste sehr früh: Wenn das Ziel das Scheitern ist, dann ist man unbesiegbar.

„Da hört sich ja alles auf!“ hören die Gegner jeder Veränderung nicht auf zu sagen.

Wer archaische Ritualsprache benutzt und von HOLOCAUST spricht, sollte auch sagen können, WEM hier geopfert wurde.

Der Schriftsteller ist, weil er nicht das Notwendige tut, im Zustand der Todsünde, sagt Cioran.

Ich tröste mich damit, dass er wohl nur die äußeren Notwendigkeiten im Blick hatte.

Ohrwort : Urfisch

Wir werden euch schon zum Reden bringen! brüllen jene, die uns zum Schweigen bringen wollen.

Ohne Sprache wäre die Welt vielleicht vollständig, aber man könnte sie nicht leer nennen.

Es ist ein Irrtum zu meinen, man könne etwas unverbindlich sagen.

Für den Tauben gibt es keine Vorbestimmung.

Niemals werden wir jemanden verstehen, dessen Sprache wir nicht kennen. So einfach ist das.

Ideologen: Keine Idee geboren. Gedanken vergewaltigt und Gesinnungen erzeugt.

Die meisten Aufklärer kennen das Dunkle ja gar nicht.

Nur Worten kann man unbesehen glauben.

Eine Behauptung setzt zumindest einen Kopf voraus, eine Beweisführung aber ein Gehirn.

Augenzeugenbericht. Ohrenzeugengedicht.

Weltanschauung: Der fixierende Blick wird zur fixen Idee.

Wird eine Weltanschauung in Sprache gefasst, geht sie in den Worten auf und in

der Sprache unter.

Sich in Redewendungen windend, kam der Redner vom Thema ab und fand selbstredend kein Ende.

Er hielt Wort, indem er es gar nicht erst über seine Lippen kommen ließ.

Es ist schon ein Kreuz mit dem Verhören.

Gedichte haben keine poetischen Inseln zu sein, sondern Schlaglöcher auf der Datenautobahn.

Der Fall ist, kurz gesagt, folgender:

Ich spreche von meinem Verfall, weil ich der Sprache verfallen bin.

Er hat sich Kenntnisse angeeignet. Jetzt sehen sie ihm ähnlich.

Er richtete sein Wort an mich, seine Waffe auf mich. Er unterrichtete mich richtig.

Wir sind aus dem Gleichgewicht geraten, weil wir nicht mehr zuhören können.

Die wahren Kenner wissen es zu schätzen, wenn der Wein einen Satz hinterlässt. Der freilich ist ohne hochprozentige Beimischung nicht genießbar. Du weißt also, lieber Leser, was zu tun ist.

MACH KEINE GESCHICHTEN!

Momentaufnahmen vom Mönch. (2008)

Gottfried Benn ist so etwas wie Karl May für Erwachsene, zugegeben. Aber leider sind die meisten Leser gar nicht erwachsen geworden. Sie lesen immer noch Romane und vertrauen den Geschichtenerzählern und den Geschichtsschreibern anstatt der realen Phantasie und dem Phantastischen im Realen.

Wortreligionen sind beim Wort zu nehmen, also ernst.

An der Gegensprechanlage ist man glücklicherweise nur kurz angebunden, aber wehe, es wird einem geöffnet!

Mir träumte, dass ich einem Publikum von Schülern und Studenten ein Axiom von Wittgenstein erklären sollte, nämlich, dass die Metaphysik in der Grammatik begründet sei. Ich weiß, dass es mir nach vielen Mühen gelang. Beim Erwa-

chen wusste ich nur noch, dass der entscheidende Schlüssel für diese Erkenntnis das Futur Zwei war. Vielleicht muss man im Rückblick auf die Metaphysik wirklich damit beginnen. Mit der Potenzialität, mit dem Versprechen.

Die Macht der Suggestion:

Wenn du diesen Satz liest, bin ich genau über deinem Kopf!

Wenn die Leute statt ihrer Handys plötzlich Notizbücher zücken würden, um in diese lautlose Mitteilungen zu machen, wäre ich nicht mehr allein.

Sprich, Wort! Oder schweig still, was sonst.

Am sympathischsten sind Leute, die keinen blassen Schimmer haben *und* das Maul halten.

Ordensregeln: Fasten und beten statt fressen und quatschen, das ginge für die meisten ja noch. Aber schweigen?

Über den Sinn des Wortes „unterrichten“ sollte man besser gar nicht erst nachdenken.

Nachrichten sind Justierungen, also nachträgliche Berichtigungen, Benachrichtigungen.

Chiffren sind Leerzeichen (wörtlich) und eben deswegen (poetologisch) absolute Metaphern. Durch keine Interpretation einzuholen und zu sichern.

Haben wir uns verstanden? heißt die sinnlose Frage.

Die schriftliche Äußerung schätze ich vor allen anderen Mitteilungen deshalb, weil sie ein Medium der Absenz ist. Und ich steigere es noch dadurch, dass ich mir beim Schreiben nicht zusehen lasse.

„Alles, was Recht ist!“ ist zu Recht ein Ausdruck der Empörung.

Der Vorwurf, politisch nicht korrekt zu sein, wird manchen gegenüber bis zur Vergasung wiederholt.

Aufbauen und zerstören.

Ein Urteil bilden, ein Urteil fällen.

Das stichhaltigste aller Argumente ist immer noch ein Messer.

Neue Patrioten brüllen ein Hallo zur Nation. Leider keine Halluzination.

„Und ist ein langes Wort“, sagt Büchners Danton.

Es ist nicht nur horizontal einebnend. Es ist nicht nur assoziativ addierend. Es ist nicht nur entgrenzend liberal.

Es verbindet mehr, als uns lieb ist.

Das Weltende ist seit Jakob van Hoddis nur noch trivialer geworden: Ein murmelnder Bach besinnt sich aufs Tosen, ein Wind wacht kurz auf und fährt in die Hosen, das Erdreich reißt auf und schluckt eine Stadt, final fällt ein Feuer, das war's dann – Gutnacht.

Postscripta zu Orwell und Burroughs:

Die Gnaden-Orte von heute sind Heimkinos abseits des Themenparks. Aber was immer wir tun, die Kontrolleure werden uns vereinnahmen. Die Wahl zwischen Fiktion und Realität haben wir schon lange nicht mehr. Es gibt keine Rückkehr. Unser Widerstand ist ohne Hoffnung. Nur De-Inkarnation erlöst.

Medienbewusstsein?

Täusch dich nicht. Was du auf dem Bildschirm siehst, ist dein Gehirn.

GEISTERFAHRT

Routenplaner vom Mönch. (2008)

Keine Fragen mehr offen? Nichts steht außer Frage? Dann steht das Nichts tatsächlich außer Frage.

Es gibt Urkunden, die man heute noch hören kann.

Wenn die Zeichen der Zeit nichts Böses verheißen, haben wir nichts Gutes zu erwarten.

Kindheitserinnerungen:

„Unberufen!“ sagte Mutter und klopfte auf Holz, wenn sie etwas in Acht und Bann tun, d. h. in Abrede stellen wollte, was aber schon ausgesprochen in Rede, also schon gerufen und im Raum stand.

Es gibt nur eine Geschichte: deine.

Was für den Tauben nicht in Frage kommt, kommt für den Blinden nicht in Betracht.

Auf die Sinnfrage gibt es so viele Antworten, wie es Ohren gibt. Das will nur keiner hören.

Nacktheit zieht viele Blicke an. Wahrscheinlich nennt man sie deshalb anzüglich.

Nur wer fähig ist, sich selbst zu widersprechen, ist ein Gesprächspartner. Meist hat man es aber mit Gesprächsführern zu tun.

Werkzeuge sind dazu da, Werke zu erzeugen, hab ich gehört. Aber ich traue meinen Ohren nicht, wenn es sich um Sprachwerkzeuge handelt.

Nach dem Gnadengesuch kam die Gnade zu Besuch. In Gestalt von einem Buch.

Dem Wort verpflichtet. Achtsam, hell und hörig.

Gute Nacht, Gedanken!
Guten Morgen, Grauen!

Die Wahrheit ist platt und banal. Sie liegt in der Mitte zwischen höherem und tieferem Blödsinn.

Buchhalter: Sie halten fest, was zu Buche schlägt. Eine Buchdeckelpolizei. Zahlenkolonnen, die Geldverkehr abbilden, haben das Wort „Buch“ buchstäblich in „Misskredit“ gebracht. Aber verbuchen nicht auch die anderen Bücher Gewinne und Verluste? Sie sind allerdings angenehmer in der Handhabung und gewähren uns im glücklichsten Fall sogar einen Kredit von unschätzbarem Wert.

Wenn der Himmel eine Bibliothek ist, dann will ich ein Buch werden!
Im hintersten Regal!

Wenn wir das Lesen verlernen, sehen wir Bilder der Abwesenheit.

Streitschriften, Aufrufe, Flugschriften, Manifeste: Resolutionen der Buchstaben, Auflösungen ihrer Universalität durch Engführung auf knappstem Raum, Zuspitzungen von mächtigen Stämmen, pfeilgerade und punktgenau treffend – das geht immer schief. Zu viele Augen in und zu viele Ohren zwischen dem Kopf, der gemeint ist!

Sinn wird so lange zugeschrieben, bis man ihn nicht mehr sehen kann.

Bücherwürmern, die sich durch ganze Bibliotheken fressen, macht man gerne den Vorwurf, dass sie ja nur Wissen verdauten und weltfremd blieben. Sie seien *mindfucker*, die das Leben versäumten. Sie wüssten zwar viel, machten aber offenbar nichts draus; zumindest könne man das an ihrem Leben nicht erkennen.

In der Tat, so der Mönch, habe ich viele Fahrpläne studiert und bin eben deswegen dann doch lieber zuhause geblieben.

Der Bildermacher und Bilderbauer fügt nur hinzu. Der Bildhauer nimmt weg.

Der wortgewaltige Abraham a Santa Clara hat so viele „a“ in seinem Namen wie sonst nur irgendein indischer Guru. Ihm zu Ehren sei eine seiner Weisheiten rücksprichwörtlich auf „e“ komprimiert: LESE, ESEL!

Behauptungen, steif und fest: unbewegliche Erektionen von Dickschädeln.

Ich wollte vieles zurücknehmen, was ich gesagt hatte, bekam es aber nicht wieder.

Wortoffenbarung geschieht in Bildern.

Buchregale ausräumen. Die Sünden fliegen in den Müll. Die Leidenschaften und die Schutzengel bleiben.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Lektüre Heiliger Schriften aus den Menschen gute Menschen macht, weiß der Religionspädagoge. Aber vielleicht macht sie aus dem einen oder anderen einen besseren Menschen. Das sollte trösten. Aber wird noch gelesen? Ist Religion im herkömmlichen Sinne (von re-legere = wiederholt lesen und sorgsam beachten) nicht längst verschwunden?

Vorsicht vor Fragestellern! Meistens wollen sie nicht deine Antwort hören, sondern ihre!

Wer Verständnis sucht, ringt um Ausdruck. Hat er ihn schließlich gefunden, versteht ihn keiner mehr.

Ich komme jetzt zum Punkt, sagen viele, die nichts gesagt haben und dieses Nichts auch noch zusammenfassen wollen.

- Ich hätte nicht gedacht, dass du mir solche Dinge an den Kopf wirfst!
- Ich fürchtete schon, meine Worte hätten kein Gewicht!

- Das kannst du vergessen!
- Hättest du das nur nicht gesagt! Jetzt kann ich es nicht mehr vergessen!

Wenn du das Maul hältst, musst du auch keine Kröte schlucken.

Die Todesangst spricht immer im Präsens.

Aus dem Bauch heraus lässt sich's wohl sprechen, aber hören wird's nur ein Arsch mit Ohren!

Wer sich hinterher beschwert, war vorher schon der Blöde.

Für einen guten Ruf hat die Wüste schon gar keine Ohren!

Das haben wir gern: Erst dick auftragen und sich dann dünn machen!

Zeitzauber: Durch entsprechende Intervalle wird jeder Missklang zur Harmonie.

Ich wünsche euch eine gute Zeit und gute Gedanken. Ich denke einstweilen über die Mehrdeutigkeit des Zeitwortes „einfallen“ nach.

LAUSIGE LEBER

Geläufiges vom Mönch. (2008)

Den Propheten hat die Zeit nicht im Griff.

Gottes literarische Selbstvorstellung „Ich bin, der ich bin“ wurde durch eine Flut ergänzender Literatur zum Joker in einem Spiel, an dem sich bis heute vorwiegend theologisch Halbgebildete und sonstige kulturbeflissene Maulaffen beteiligen.

„Das führt doch zu nichts! Das bringt uns nicht weiter!“ muss der Mönch hören. „Oberflächlich gesehen habt ihr Recht“, antwortet der Mönch, „ihr habt die Horizontale vor Augen.“

In Klammern steht das Nachgetragene, Übersetzte, Erklärende. Aber auch das Austauschbare. In jedem Fall schließen Klammern ein. Ausschließlich.

Verhör eines Satzes (Lautgedicht):

Hier stehe ich, ich kann nicht anders.

Hierauf bestehe ich, ich kann nicht anders.

Ich gestehe hier, ich bin nicht anders.

Gestehen wir, es ist ganz anders.

Ich steh zu dir, das ist was anders.

Ich verstehe nicht, du bist ganz anders.

Stehen wir auf, es gibt nichts anders.

Gehen wir, es wird nicht anders.

Kindheitserinnerungen:

Als geil noch bärig hieß. Und Bären noch kein Problem waren.

Wo bin ich hier?

Du bist im Krankenhaus.

In was für einem?

In der Psychiatrie.

Das kann nicht sein. Ich bin in einer Kirche.

Wie kommst du denn darauf?

Der da drüben ist ein Priester.

Das bildet er sich ein.

Er hat mich freigesprochen.

Vielleicht war er mal Richter.

Er hat das Gesetz auf seiner Seite.

Welches Gesetz?

Das Gesetz und die Propheten.

Du hast einen religiösen Wahn.

Es gibt keinen anderen.

Ist jeder Wahn religiös?

Es gibt keinen anderen.

Ich bin nicht religiös.

Das ist eine Wahnvorstellung.

Ich bin gesund und nicht wahnsinnig.

Das ist eine Wahnvorstellung.

Reden wir über etwas anderes.

Es gibt nichts anderes.

Es gibt DEN anderen.

Eben.

Ich meine DICH.

Das ist dasselbe.

Du bist nicht mehr derselbe.

Das ist dasselbe.

Du warst für mich ein Mitmensch.

Geht's auch ohne Mensch?

Nein, Mensch bist du noch immer.

Ohne geht's nicht?

Nein.

Ohne Filter?

Das ja. Pur. Rein.

Du willst mich drehen.

Ja, umdrehen.

Ich soll deine Rolle spielen.

Das siehst du falsch.

Ich sehe klar.

Klar siehst du klar.

(usw. Nicht selten sind es gerade die geschlossenen Anstalten, die offene Gespräche ermöglichen)

O Landes Zunge! Vom Mehr umschlungen! Ich zergeh' auf dir!

Ironie sollte fein sein, aber nicht dünn. Schmackhaft, aber nicht üppig. Nur leicht gesalzen, nicht scharf.

Was wissen wir schon von Gott? „Gott“ ist eine Metapher. „Wissen“ allerdings auch.

Es gelingt mir nicht, euch das Maul zu stopfen, und was ihr mir in die Ohren stopft, kann ich nicht mehr auskotzen, freut euch also auf die delikate Leber. Ich verdanke meinen Leberschaden euren Laberschäden.

Ich sag euch: es ist nicht weiter schlimm, wenn ihr mal tot seid, das ändert nicht viel, ihr könnt dann nur nicht mehr reden.

„Wer weiß, für was es gut ist!“ sagt der Volksmund, wenn er weiß, dass es schlecht ist.

Dialektisch denken hab ich nicht von den Philosophen gelernt, sondern von den Duckmäusern in Entenhausen.

- Wie bist du auf den Gedanken gekommen?
- Gar nicht. Der Gedanke kam zu mir.

- Was fällt dir dazu ein?
- Erst muss die Schutzmauer einfallen.

Wer stumm ist, kann nicht schweigen.

Gibt es noch anonyme Künstler? Nicht wirklich. Einige kokettieren allenfalls mit Anonymität, indem sie Sonnenbrillen tragen oder sich nicht moderieren lassen oder dem Publikum den Rücken zudrehen.

Unsere „Bildungskultur“ verlangt Maultechnik, keine Sprachfertigkeit.

Es gibt wohl nur selten ein „Ich“, aber viele „ich-hafte“ Zustände. Für die Illusion einer Identität reicht das allemal.

Die Medienpiraten mit ihren Enterhaltungsprogrammen machen uns zu Geiseln, die keiner mehr freikaufen kann. Wir werden also mit ihnen untergehen, unter-

haltsam titanisch.

Kindheitserinnerung:

Wie gern kroch ich unter den Tischen herum, an denen die Erwachsenen saßen. Ich merkte bereits, was sie bei ihrer Konversation alles unter den Tisch fallen ließen und nahm es zumindest atmosphärisch auf.

Du verstehst letztlich Menschen nur, wenn du herauslesen kannst, was sie verschweigen.

Phrasendreschflegel.

ZEFIX!

Hallelujahs vom Mönch. (2008)

Wenn du es auf den Punkt bringen willst, also zu etwas verschwindend Gerinem, aber Gehaltvollem, dann verschwinde aus dem Geschwätz, mach dich klein und werde dicht.

Trotz aller Schönfärberei kann man an manchen Köpfen kein gutes Haar lassen.

Üb' ersetzen, Übersetzer!

Worte wie klingende Münzen: Horaz sprach von der „Prägung“ der Wörter, Hegel nannte die Logik das „Geld des Denkens“, Francis Bacon bezeichnete Wörter als die „akzeptierten Marken begrifflicher Operationen, wie es das Geld für die Werte ist“. Marx meinte, Sprache als Produkt des Einzelnen sei ein Un- ding wie das Eigentum. Und Levi-Strauss erinnert uns daran, dass so genannte primitive Kulturen mit Worten „sparen“, weil sie eben nicht bei jedem beliebigen Anlass sprechen, wie wir es tun. Von der „Fälschung“ der Wörter analog der Geldfälschung sprachen viele kluge Köpfe, von Konfuzius über den Rechts- philosophen Bruno Leoni bis zu Saussure. Der „Reichtum“ einer Sprache schließlich besteht darin, dass sie ein Medium universalen Austauschs ist. Das „Sprachvermögen“ reguliert die Kommunikationsprozesse, den „Austausch“ der Gedanken. „Sprachbesitz“ ist entscheidend für jede soziale Zirkulation. Und natürlich gibt es da auch Kontrolle, Codes, Kanäle, wie es Produktion, Profit, Kri- sen und Depressionen, Bedürfnisse und Verbote gibt. Sprache enthält sowohl to- tes als auch wertschöpfendes Kapital, verfügt über Konstanz und Variabilität, Tradition und Innovation, Entfremdung und Befreiung.

Sprache ist unerschöpflich und nicht zu unterschätzen. Glücklicherweise ist mit ihr auch zu spaßen.

Sprachspiel: Spielgeld.

Da ich schon immer eine Abneigung gegen Gesetzgeber und ihre Gesetze hatte, kann ich die Naturgesetze nicht ausstehen. Ich erinnere mich, etwa im Alter von sieben Jahren entschieden zu haben (ein großes Wort: ich wusste freilich nichts von dieser Entscheidung), mich vorwiegend sprachlich in der Welt zu orientieren. An dieser Vorgabe hat sich bis zum jetzt erreichten Alter nichts geändert. Weil ich Poet bin, fühle ich mich den Überlegungen der Gesetzestreuern überlegen. Wenn ich in den siebziger Jahren schrieb: „Der Justizpalast steht nur, weil ich es will“, hätte man mir die Verweigerung eines Bombenterrors unterstellen können; was aber würde man mir erst unterstellen können, wenn ich heute sagte: „Die Welt existiert nur, weil ich es will“? Wahrnehmungstheoretischen Wahn? Von wegen! Jeder, der mir widerspricht, hat Recht, insofern *er* es falsch sieht.

Die institutionellen Redeordnungen von Kirche und Staat hatten einmal die Aufgabe, das Immunsystem der Sprache zu stärken. Gegen den Virenbefall der Trivialmedien und das Kauderwelsch des Prominentenproletariats sind sie aber machtlos. Angesagt ist ein Neusprech, der jeden Kanon des Wissens und alle kulturgeschichtlichen Standards entweder nicht kennt oder ignoriert oder lächerlich macht und zerstört.

Jüngstes Beispiel der LOL-Logorrhöe: you ass, ey!

Der „liebe“ Gott ist eine falsche Übersetzung. Der „liebende“ Gott muss es heißen. Mit allen Implikationen des Wahns, den dieser Zustand bekanntlich zeitigt.

Herrscherlob & Herrscherschmähung:

„Sei doch nicht so unbeherrscht!“ herrschen mich die Beherrschten an.

Können wir denn überhaupt sprechen? Oder nur besprechen?

Was nur Umschreibung ist, sollte umgeschrieben werden zum treffenden Wort, zum Geborgenheitswort.

Mein Ohr ist auf Erhörungsorakel eingestimmt.

Platon duldet in seinem Staat keine Poesie, weil er wusste, wie subversiv sie sein kann.

Die Buchstaben eines Textes liefern die Information, die Leerstellen dazwischen sind die Offenbarung.

Um Harmonie herzustellen, musst du den Urklang kennen, auf das schöpferische Wort antworten. Sonst kannst du dir keinen Reim auf die Welt machen.

Nur, was ich benennen kann, kann ich loben. Nur was einen Namen hat, kann ich preisen. Geheiligt wird der Name, der das eigentliche Wesen ist und es nicht nur bezeichnet. Der Name selbst ist der Lobpreis, so soll es sein. Nicht von ungefähr und nicht nur nebenbei ist der NAME ein Anagramm von AMEN.

Das Buch der Natur: Der Wissenschaftler mag es als Nachschlagewerk benutzen, der Mystiker als Gebetbuch. Ich benötige es, um erinnerten Sätzen Empfindung und sinnliche Gestalt zu geben. Die Natur als Auslöser memoaktiver Engramme.

Im Lande der Höllerers und Himmlers taugt sogar das Vokabular der Metaphysik zu Schimpfwörtern.

Sich Gott persönlich, also maskiert, zu denken, ist einem Dichter freilich näher als die Vorstellung eines apersonalen Supremums. Man möge dem Dichter verzeihen, er ist eine Bühnenfigur. Und im Bunde mit hilfreichen Souffleuren und Kulissenschiebern. Wie armselig wäre die Welt ohne Theater!

Der wahrhaft Buchstabengläubige ist Kabbalist oder Islamist. Die Überlegenheit des Christentums besteht in der Übersetzungskunst. Das Feuer von Pfingsten stellt alle anderen Schriftreligionen in den Schatten.

Der stichelnden Worte sind genug gewechselt. Lasst uns Attentate sehen.

KOMMANDO KOBOLD
Giftzwerg vom Mönch. (2009)

Kunst geht aus der Kunst hervor, nicht aus der Natur.

In den männlich betonten Gesetzessprachen sind die Konsonanten die Träger der Grundbedeutung, nicht die Vokale, die sie schattieren.

Traut man Ernst Jünger, so ist die Quote innerhalb der Vokale erfüllt: a und o männlich, i und u weiblich, e geschlechtslos.

Ein Wissenschaftler reiht die Buchstabenfolge eines Shakespearedramas zu einer langen Kette und stellt in der Abfolge der sich wiederholenden 26 Bausteine, nämlich der Buchstaben, gewisse Gesetzmäßigkeiten fest.

Er rückt der Hamlet-DNA mit Rechenmaschinen zuleibe und kommt zu erstaunlichen Schlussfolgerungen.

Der Wissenschaftler versteht zwar die Sprache nicht, in der das Drama verfasst

wurde, feiert aber seine Erkenntnisse als Triumph. Auch seine Zeitgenossen verstehen die Sprache nicht.

Wir befinden uns in einem fernen Jahrhundert. Dieses Jahrhundert ist stolz auf seine technologischen Errungenschaften und fühlt sich auf der Höhe der Zeit.

Es gibt Menschen, die lügen, sobald sie die Augen öffnen. Im Dunkeln ist es schwer zu lügen.

Laute gehen jeder Gestalt voraus. Vokale den Konsonanten.

Die Laute der Leidenschaft und des Schmerzes sind rein vokalischer Natur. Laute, die man bei Geburts- und Sterbevorgängen hört, auf Kriegsschauplätzen und auf Liebeslagern. Wonne- und Weh-Laute. Sie entstehen vor der Wortfindung und sie beenden alle Worte.

Erst mit dem Wort (der Sinnggebung) geschieht Gestaltung. Wortgestalt ist Weltgestalt: „Gestell“. Gestaltung ist Schöpfung.

Wortbild ist Nachahmung, Abbild.
Eben Bild.

Höchste Leidenschaft ist wortlos.
Sogar atemlos.

Das „Ei“ als Ursprungswort ist naturgemäß rein vokalisches.

Um die Sprache der Vögel (der echten, nicht der schrägen) zu verstehen, musst du in Drachenblut baden.

Um die Sprache der Theologen (der echten, nicht der geschwächten) zu verstehen, musst du dich in den Sand der Wüste eingraben.

„Das kann ja jeder!“ musste der Mönch wieder einmal von einem Betrachter einer Bilderausstellung vernehmen.

„Sie wären also bereit“, wandte sich der Mönch an den Fremden, „sich an die Wand stellen oder aufhängen zu lassen?“

Die Formel „Das musst du positiv sehen!“ war schon immer ein bisschen zu hoffnungsfroh und dürfte seit AIDS eigentlich passé sein.

An der nackten Wahrheit ist nichts dran.

Der ernsthafteste aller Vokale ist das U. Er dominiert zwar das Wort „Humor“, aber kein Mensch lacht auf dem U.

Ad fontes. Durch Hinzufügung des Luftlautes h (des schöpferischen Hauchs) wird aus A und O ein Aha und Oho.

Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das war wohl so. Heute ist an die Stelle des Wortes das Kauderwelsch getreten.

„Was hier wir sind, / Kann dort ein Gott ergänzen“ meinte Hölderlin. Dieser Gott wird uns aber erst einmal die Sprache verschlagen und die Unwörter austreiben, uns reinigen müssen vom Unrat der Logorrhöe.

Die Laute sind vor jeder Sprache da, insbesondere die Selbstlaute. Rimbaud hat sie in Farben verwandelt, und Schubert die Farben in Töne. Lange vor der technisch möglichen Verwandlung von Tönen und Farben in Licht wussten die Begabten den Zusammenhang.

A und U. Höchste Macht und größte Tiefe. B und M. Sprießen und Beschließen. BAUM.

Edgar Allan Poe bezeichnete das „O“ in seiner „Philosophie der Komposition“ als den klangvollsten aller Vokale.

Man könnte optisch ergänzen: Nichts ist runder und vollkommener als das ideogramatische „Auge“.

Real an der Illusion ist (sonst wäre sie nicht), dass sie einen hat, der sie hat.

Sprache hieß einmal „Zunge“, und das Ohr war das heiligste aller Organe. Heute sind die Ohren verstrahlt und verseucht, und die Zungen taugen nur noch zum Stammeln von Standards des *small talk*. Alle 14 Tage verschwindet weltweit eine Sprache. Und an die Stelle von geisterfüllter Glossolalie tritt globales Lallen. Die „Geistesgrößen“, die blöd aus Bildschirmen glotzen, wohnen am Gemeinplatz Nummer 1 in Deppendorf.

Ich plädiere für eine „kleine“ Literatur: unspektakulär soll sie sein. Und was ihre öffentliche Wahrnehmung betrifft: eher okkult. Und unbezahlbar, weil sie sich nicht lohnt.

Der erste Ton entscheidet nicht über Dur oder Moll, das erste Wort hat nichts zu sagen, der Anfang ist gehaltvoll, aber bedeutungslos.

Was nicht mehr wahr ist, war niemals wahr. Es war schon immer falsch.

Dass sie uns die Unwiederbringlichkeit versaut haben, ist den Medien wirklich nicht zu verzeihen.

PLÖTZLICH UND UNERWARTET
Zeitliche Segnungen vom Mönch. (2009)

Nimm dich so wichtig, wie du bist. Ein Blatt im Wind, ein Flugblatt bist du. Auch wenn du dich selber nicht verstehst: andere können dich womöglich auflesen und deine Botschaft lesen.

Das Gedicht als Atembildnis.

Hör mal zu, du Subjekt! Du glaubst vielleicht, wichtig zu sein und bestimmen zu können, aber von der Wortbedeutung her bist du etwas Unterworfenes, Untergeordnetes. Das gilt nicht nur im Satz, das gilt auch in der Welt. Also bilde dir nicht zuviel ein.

Dass ich auf so viele Arten missverstanden werden konnte, erscheint mir im Nachhinein doch ehrenhaft.

Wenn einer etwas „ganz offen“ sagt, wird nicht selten das Nichts offenbar.

Wörter zu einer Schrift zusammenstellen:
Schreibgestell Schriftsteller. Eine endgültige Verfügung!

Ich, im Satzbau. WOHNHAFT.

Stil ist eine Lebenshaltung.
Schreibweisen sind Schreibwesen.

Ich bleistifte mir Bilder, buche eine Lyrik-Reise.

Obszöne Sprache verletzt die Schamlippengrenze.

Viele Äußerungen sind nichts weiter als Ausscheidungen.

Poesie ist nicht käuflich. Wer ihre Worte für bare Münze nimmt, ist schlecht beraten.

Ich habe meine Gedichte nicht für Preise eingereicht, ich habe sie preisgegeben.

Das „Beispiel“, also das „nebenbei Erzählte“ ist eine frühe epische Form der Zauberkunst.

Die Umwertung aller Werte ist nur möglich durch die Umwortung aller Worte.

KRAKE

Tentakel vom Mönch. (2009)

Trotz aller transitorischer Existenz bin ich kein blinder Passagier, ich sehe durch meine Brille die doppelte Fluktuation: die draußen vorübergleitende reale Welt und die virtuelle Welt des Buches, das ich in Händen halte.

Wäre der Sinn nicht abwesend, bedürfte es der Sprache nicht.

Drogen können manipulieren, aber auch befreien. Ein Satz, der zeigt, dass Sprache die Funktion von Drogen haben kann.

Um sich zu bewähren, bedarf die Richtigkeit vieler falscher Aussagen.

Alle Orakel werden durch ihre Deutung wahr. Alles Licht ist Entdeckung der Dunkelheit.

Ich bin überzeugt davon, dass es Dinge gibt, die ich nicht verstehe. Und ich bin überzeugt davon, andere von dieser Überzeugung überzeugen zu sollen.

Die Natur ist in ihrer Eigenartigkeit und Menschenferne als Feindin und Freundin viel zu wertvoll, um in Sprache oder Bild verwandelt und durch Künstlichkeit profaniert zu werden. Ihre Heiligkeit bewahrt sie nur durch Übertragung in Kunst.

Manchmal träume ich Wortsalat: Nach dem Durchlesen einer Speisekarte frage ich den Ober, was unter einem „Salat Macabre“ zu verstehen sei, und er gibt mir zu verstehen, dass dieser erst nach dem Ableben serviert wird.

Es kann sein, dass ich mehr bin als mein Gehirn, aber ich kann es nicht wissen.

Alle Verbote sind in Sprache verfasst. Nur die Selbstschädigung nicht. Die soll wohl der Instinkt regeln. Aber der hat uns samt allen guten Geistern längst verlassen.

Wer anfängt nachzudenken, hat den Beginn versäumt.

Das Wort „Du sollst dir kein Bildnis machen“ ist ein Bild für die Unmöglichkeit, bildlos zu sprechen.

„Schicksal“ : ein euphemistischer Ausdruck für Wirrsal.

Ich bin ein Irrtum, sagte die Lüge.

Wer ist es, der mich bei der Selbsterkenntnis sucht?

Auf höherer Ebene sind alle Aussagen zugleich wahr und falsch. Auf tieferer Ebene ebenso. Also keine falsche Bewegung!

Es ist ein Kreuz mit den Wegen!

Leider lösen sich die Lügegebäude, in denen viele leben, mit dem Tod ihrer Bewohner nicht auf.

Den echten Hochstapler erkennst du daran, dass er versucht, immer die Wahrheit zu sagen. Vom gemeinen Lügner ist er weit entfernt.

Ein Werkzeug ist Absicht. Können Sprachwerkzeuge unabsichtlich benutzt werden? Ihre Wirkungen jedenfalls sind unabsehbar.

Wenn das Wahre auch schön und gut sein soll, kann es nicht mehr nur wahr sein.

„Hörbild“ meint, dass die Ohren Augen machen.

„Sternbild“ meint, dass die Augen ein Weltall sind.

Ich bin im Schatten großer Worte aufgewachsen. Der Zweifel war es, der mich die Sonne sehen ließ.

Ist es ein Privileg, dass mir negative Konnotationen immer zuerst „in den Sinn kommen“? Bei dem Wort „Morgenstern“ denkt der eine an den Abendstern, der andere an die Liebesgöttin, der dritte an den Dichter. Ich denke an Totschlag.

Bei dem Wort „Alarm“ suche ich instinktiv nach Waffen.

Lieber abtauchen als sich an der Oberfläche zeigen: Lieber Loch Ness als Wellness.

Niemals wird der Sozialclown ebenbürtig sein, seine Kunst trennt ihn von den Menschen. Er ist nur zum Schein sozial eingeordnet, zwischen ihm und allen ist der Bühnengraben.

Der Tod hat nichts zu sagen, weil er keine Sprache hat.

Schreib“fehler“: Völkerschlecht-Denkmal.

Offenbar ist das Schöne nicht immer gleich offen sichtlich.

In Klingeltöne investieren die Deutschen jährlich knapp 400 Millionen Euro.
Den Tinnitus gibt's umsonst.

Möglicherweise verrate ich ein Geheimnis: Paul Celan hat durch die Wahl seines Pseudonyms „Celan“ nicht nur seinen eigentlichen Namen „Antschel“ anagrammatisch verschlüsselt, sondern auch einen Hinweis gegeben auf den Dichter des „DIES IRAE“, nämlich auf Thomas von Celano.

Zentrieren und Randieren sind Grundfunktionen der Selbstfindung.
Also: Hab ein verschwiegenes Zentrum und halt den Rand! Dann bist du im Bild.

Lakonisches ist immer löffelfertig.

Spruchreifes braucht Sagewut und Sagemut.

Hirn-Gespinnste sind Zeichen-Tricks.

„Gegensprechanlage“ ist ein brauchbares Synonym für „Kurzprosa“.

Dichter zu sein, heißt für mich: Da bin ich. Ausgeliefert. Jeder kann mich finden. Ich bin nicht schreibgeschützt.

Woran denkst du bei „Eins zu Eins“?

An Live/Live? An Echtzeit? An Deckungsgleichheit? Ich bin da unentschieden.

Na warte, Schleife!

FAHNDUNG NACH G.

Sachdienliche Hinweise vom Mönch. (2009)

Der Clown unterhält. Bisweilen gibt er Halt. Manchmal macht er deutlich, dass es nichts zu lachen gibt.

Was jetzt?

Para“meter“ oder „Para“meter? Würden wir durch bildgebende Verfahren deutlich machen, was sich binnen 1 Sekunde in unserem Gehirn abspielt, bräuchten wir Jahrtausende, um es zu lesen. Nichts gegen die Propheten der Entschleunigung, aber: Unser Autopilot ist schneller als das Licht.

Was ich durch Datenverarbeitung gelernt habe: „Datum“ heißt auch „Würfel“.

Damit habe ich eine entscheidende Erkenntnis zur Hand.

Null und nichtig: Mit dem Nichts ist zu rechnen. Aber erst mit der Null kann man richtig rechnen. Die Einführung des Nichts in die Philosophie ist so entscheidend wie die Einführung der Null in die Mathematik.

Nichts ernst nehmen. Das Nichts ernst nehmen. Nichts begehren. Das Nichts begehren.

Wer das Hier und Jetzt betont, verräumlicht einen Gedanken, indem er ihn einem Dort und Dann entgegensetzt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Umwidmen bzw. Umtaufen der Keller (des Unbewussten) in Speicher (lichte Räume): das „erbauliche“ Verfahren von Psychotherapie und Seelsorge.

Kindheitserinnerung: Der Baum war eine Treppe, das Licht eine Terrasse, die Nacht ein Leib. Und die Träume waren ein Park voll wilder Tiere.

Tritt ein, sagt der Wald. Eine Tür, die zugleich offen und geschlossen ist.

Frost und Hitze machen Häuser wohnlich. Die Temperatur bestimmt unser Temperament. Wir reden zwar von Freiheit, können aber nicht im Freien überleben.

Vorsätze, Vorsilben: vorüber, vorbei. Nachsätze und Nachträge: nachhaltig oder nachlässig. Wir sollten die Horizontale verlassen, den platten Diskurs. Das Wort wie eine Leiter benutzen, hinauf zu luzider Abstraktion, hinunter zum Gemurmel des Ursprungs.

Das Gedicht folgt einem Schnelligkeitsideal, indem es mit der Leerstellentechnik arbeitet und Zwischenglieder auslässt. In dieser Hinsicht ist es Abbild des sprunghaften *élan vital* der Schöpfung.

Kunst ist, in Analogie zur Magie, immer spekulativ und deshalb kommentarbedürftig. Wahrnehmen heißt unterscheiden, Kunst wahrnehmen heißt, sie als etwas von der Natur Getrenntes zu erkennen, die Wildnis vom Garten zu trennen und vom Garten den Teppich und vom Teppich den Flug.

Die göttliche Kunst der „Darstellung“:

„Figura“ hat mit formbarem Lehm zu tun. Die „Fiktion“ also produziert „Figuren“, ursprünglich Hütten und Mauern aus Lehm, später blutleere Charaktere auf bedrucktem Papier, schließlich leibhaftige Schauspieler. In jedem von ihnen haust der Geist des Töpfergottes.

Galeristen sind Sadisten, wenn sie Ausstellungen ohne adäquaten Katalog prä-

sentieren. Der Betrachter bleibt dann vielleicht länger, als ihm gut tut, vor den Bildern und lässt sich von diesen anblicken. Das führt zu Persönlichkeitsveränderungen. Der Künstler weiß das. Wer diese Gefahr nicht kennt, war noch nie längere Zeit in einer Galerie oder hat keine ernsthafte Beziehung zur Kunst.

Wenn ich den Buchstaben „a“ lese, werden meine Stimmbänder stimuliert, auch wenn ich stumm bleibe. Und den Hahn auf dem Kirchturm höre ich krähen, auch wenn er aus Blech ist. Und wenn ich deine Stimme höre, sehe ich dich vor mir, über Ländergrenzen hinweg.

Selbstvergessenheit ist wahres Glück. Das versteht sich von selbst. Und weiß nichts davon.

Die Gegenwart ist gegen das Warten.

Von ruhigen, von ruhenden Bildern geht eine Heilkraft aus. Die schnellen und flackernden Bilder unserer Welt hingegen machen uns, wenn nicht krank, so zumindest doch unruhig und schwächen uns bis zum Verschwinden aller Kraft.

Im Einvernehmen mit der Welt durch das Vernehmen des Einen.

Die erste bildende Kunst, so zeigt es die Beobachtung von Kleinkindern, ist, vor jedem Versuch des Zeichnens, die Wortbildung.

Das Wort ist das Licht. Bedeutung ist nur Beleuchtung.

Das Wort erlöst von der Gebärde. Und als Musik erlöst es vom Lärm. Und als Gestalt von der Vielzahl ungeordneter Zeichen.

Ohne Sprache wären wir in Raum und Zeit verloren. Das Weltall wäre nicht Heim, sondern Bedrohung.

Sprache ist das Wertvollste, was wir besitzen. Wir sollten sie durch Schweigen verehren, nicht durch Geschwätz.

Wenn dein Schweigen nur eine Pause vor dem nächsten Wort ist, hast du von dem Wert der Stille, dem ruhenden Wort, nichts begriffen.

Die Frage „Wie geht's?“ zielt auf das, was in uns abläuft, nicht auf das, was in uns ist. Auf Emotion, nicht auf Sein. Auf Bewegung, nicht auf Bestand.

Wie stellt der Mönch sich vor?

Als Zugrunde-Geher und Nichts-Versteher.

Die Aufhebung von Zeit und Subjekt ist Allgemeingut unseres Wissens geworden. Historiker *halluzinieren* Geschichte.

Der Zufall, laut Nietzsche „der älteste Gott der Welt“, ist freilich tot. Es ist sogar zu bezweifeln, dass er jemals gelebt hat.

Vom Segen und vom Fluch der Gedanken: „Ich denke, also bin ich nicht“, erkannte der klarste aller Denker, Paul Valéry.

Was soll sich aus der Logik ergeben? Dass wir uns ihr ergeben sollen.

Wenn Begreifen ursprünglich mit unseren Händen zu tun hat, dann Verstehen mit unseren Beinen. Die Verlagerung dieser Fähigkeiten in ein körperloses Gehirn ist ein Kurzschluss. Eingreifen! Einschreiten! So lauten dann die Befehle aus der Kommandozentrale.

Mit der Sprache ist immer auch die Verbindung zum anderen Menschen gegeben. Und damit auch zum Ganz Anderen.

Die Frage „Adam, wo bist du?“ will natürlich nicht feststellen, wo Adam ist, sondern, dass er spricht, dass er Antwort gibt. So, wie wir kleinen Kindern Frauen stellen, damit sie uns erkennen und – sprechend – sich selbst.

Lauthals und undeutlich. Laut und deutlich. Verhalten und deutbar. Lautlos und undeutbar.

Man kann den Sinn durch Worte verhüllen. Und überdeutlich schweigen.

Der Ausdruck, jemand tue etwas „ohne Sinn und Verstand“, ist nicht tautologisch, sondern macht deutlich, dass Sinn und Verstand sehr wohl zwei unterschiedliche Weisen sein können, etwas zu handhaben. Der Verstand hindert uns nicht unbedingt, Sinnloses zu tun, und Sinnvolles benötigt keineswegs immer Verstand.

Aus dem Zusammenhang kann man leicht etwas reißen, der Zusammenhang selbst jedoch lässt sich nur schwer zerreißen. Er ist stärker als alle Stricke, die man uns gedreht hat.

Die Zeichensysteme und künstlichen Sprachen der Wissenschaften können nur Feststellungen treffen. Sie können nicht beflügeln, und oft blockieren sie unser Betriebssystem.

Die Wahrheit geht bekanntlich über die Basics der Kommunikation und über Leben und Tod hinaus: „Unsterbliche sterblich, Sterbliche unsterblich; lebend leben sie den Tod jener, im Tode sterben sie das Leben jener“ (Heraklit, Fr.62).

Man kann Tränen ihrer Substanz nach chemisch definieren. Als Naturwissenschaftler muss man so beschränkt sein und sich so dumm stellen. Es kommen einem freilich die Tränen, wenn der Fachidiot seine Kompetenz überschreitet und meint, damit alles erklärt zu haben, was das Wort „Träne“ beinhaltet.

So genannte wissenschaftliche Erkenntnisse sind affirmative Sätze auf Urlaub.

Die Hybris der Technik geht einher mit der Reduzierung des Wortes zum Zeichen, mit der Digitalisierung des Sinns.

Hitlers Worte waren beschwörende Worte. Eindringliche. Sich einnistende. Bastarde zeugende. Bewegende. Und es kamen die Geister, die er rief.

Wer sich seiner Verzichte rühmt, sollte bedenken, dass echte Entsagung naturgemäß wortlos ist.

Für den Romantiker sind Vokale und Konsonanten Gefühlsgebärden, Farben sind Töne und Gesichter Sprache und Klang.
Novalis nennt die Augen ein „Lichtklavier“.

Unfehlbar ist auch der, der gar nicht treffen will.

AUF SENDUNG

Botschaften vom Mönch. (2009)

Den flinken Schreibern sind Sätze schnell zur Hand. Der Dichter hingegen ist zunächst einmal sprachlos. Mit vollem Munde spricht er nicht.

Die Bekundung „Ich bin Dichter“ ist natürlich ein Plädoyer für Narrenfreiheit. Das sollten sich die unfreien Narren einmal gesagt sein lassen.

Ich kann und will nichts festmachen. Lieber grübeln als dübeln.

Dass die deutsche Sprache die Geschlechter von Sonne und Mond vertauscht hat und damit Promiskuität von kosmologischen Ausmaßen betreibt, ist im aufgelegten Kampf um Sex und Gender offenbar völlig untergegangen.

Der Schein trügt, die Ahnung trägt.

Die alten Griechen hatten gut lachen. Bei denen war „Bewusstsein“ gleichbedeutend mit „Zwerchfell“. Was uns Kopfschmerzen macht, wäre ihnen allenfalls

Anlass zur Schadenfreude.

Schönheit kann reizen, das heißt herausfordern, verletzen, möglicherweise auch zerstören. Immer bleibt sie außerhalb, immer ist sie Erlebnis, Anschauung, Bild. Letztlich unnahbar, kann sie uns doch nahe kommen, berühren. Aber nicht erfassen.

„Was nicht falsch sein kann, kann auch nicht wahr sein.“
Das kann doch nicht wahr sein! Oder doch?

Messerscharfe Formulierungen brauchen klare Luft. Im kommunikativen Nebel werden sie nicht wahrgenommen.

Jeder methodische Vergleich setzt Ungleichheit voraus. Gleichheiten von Mensch und Tier sind, als empirischer Befund, fragwürdige Gleichsetzungen von Untersuchungsmitteln und sprachlichen Beschreibungsmöglichkeiten. Eine naturwissenschaftliche Objektsprache mag verdienstvoll sein, ihre Zuständigkeit ist aber begrenzt und ihre Übertragung auf fachfremde Bereiche, die anderen Sprachspielen folgen, gefährlich und verführerisch, denn sie führt zu falschen Ergebnissen.

Und so bleiben wir auch Jahrhunderte lang auf falschen Schlüssen sitzen. Arsch pro toto.

Grundlegendes: Dass Tatsachen auf Ursachen „beruhen“, soll wohl beruhigend sein. Was aber, wenn ihnen ein Irrtum „zugrunde“ liegt und uns irreführt?

Wenn wir vor Wut aufstampfen, wollen wir uns nicht des festen Bodens versichern, sondern ihn verlassen.

Wer der Evolution einen Sinn unterstellt, hat die Natur schon an die Kultur verraten.

Zu großartigen Sätzen führen nicht selten jene Überlegungen, die im Ansatz falsch sind.

Unter „intelligent design“ kann man auch die Anpassungsfähigkeit der Sprache an fragwürdige bis falsche evolutionäre Erkenntnistheorien verstehen. Nur diese Anpassung nämlich ermöglicht ein menschenwürdiges Überleben in deren Kosmos.

Schrecken der Etymologie: Jedes Wort ein Ungetym!

Kleine Ehrenrettung: Marx hat die Religion nicht nur „das Opium des Volkes“ genannt, sondern auch „das Gemüt einer herzlosen Welt“.

Zugegeben: Alle Glaubenskriege, die im Namen der Religion gegen die Wissenschaft (und umgekehrt) geführt werden, sind nur Scheingefechte. Was sich hier feindlich gegenübersteht, sind unterschiedliche Sprachdisziplinen, die einen Zankapfel gemeinsam haben: den der adäquaten metasprachlichen Beschreibung.

Das Konfliktpotential ließe sich verringern durch ein Ergänzungsprogramm: neben die Zweckrationalität müsste die Paralogik treten. Die heiße Luft würde einer frischen Brise weichen, und etwaige Verrenkungen hätten hohen Unterhaltungswert: statt Totentänzen Eiertänze!

In allen bedeutenden Weisheitslehren sind Zahlen protomusikalische Module und Buchstaben mikroreligiöse Einheiten.

Wir können uns nichts vorstellen, das nicht bereits und zugleich Ausdruck ist. Ob wir wollen oder nicht – wir geben den Vorstellungen „Namen“, auch schon im vorsprachlichen Bereich, indem wir Bilder kategorisieren. Wir „rufen“ das Bild herbei und „stellen“ es vor unser geistiges Auge.

Jeder Ausdruck aber ist erinnertes Eindrücke. Wir geben Erworbenes wieder oder Geschenktes. Wenn es Spuren von Gott in uns gibt, dann sind sie in diesen Bezirken zuhause.

In den Sternen, in der Musik, im Tanz war „Darstellung“. Wer fähig dazu war, konnte sich einfügen. Und die anderen, die Außenstehenden, konnten – vor aller Sprache – in ihnen lesen.

In der Wortmagie geht es nicht um Semantik, sondern um Form. Um Grammatik, d. h. um die korrekte Darstellung der Buchstaben im Medium der Schrift. Die Kraft der Formel liegt nicht in der Mitteilung, sondern im Modus. Wird das Wort zum Laut, geht es um seine Klangphysiologie, nicht um die Bedeutung, sondern um die sachgerechte Intonation. Das Wort soll ja nicht „etwas“ mitteilen, sondern „sich selbst“.

Hamann, Jakob Böhme, Novalis, Friedrich Schlegel, Franz von Baader und Walter Benjamin (um nur einige zu nennen) sahen in der Kabbala den entscheidenden Schlüssel der Sprachphilosophie. Das Unmittelbare der Sprache in ihrer Mittelbarkeit. Die immanente Magie abseits verbaler Inhalte.

Über Worte, die im Wirklichen wurzeln, gibt es keinen Zweifel, sie sind der Bestand, auf dem wir stehen. Abgründe aber tun sich auf durch Abstraktion, durch Fragestellung, durch Bewertung.

Das Gute ist mit Händen zu greifen. Die Versuchung besteht in der Suche nach dem Besseren.

Die Früchte vom Baum des Lebens führen zu Namen, die Früchte vom Baum der Erkenntnis verleiten zu Geschwätz.

Es „steht“ geschrieben. Es verschwindet nicht, auch wenn wir die Augen davor schließen.

Ein Wort gab das andere. Wir treffen uns am Eingang, vereinbarten wir am Ausgang unseres Gesprächs.

Wünschenswert wäre eine Zeitschrift, in der steht, was nicht geschehen ist.

Aus der Geschichte ist nichts zu lernen, allenfalls, wie rasch wir vergessen können.

Deine Gesichtspunkte sind mir einleuchtender und richtungsweisender als deine Standpunkte.

Er hatte sich so eindrucksvoll ausgedrückt, dass wir zutiefst beeindruckt waren, während er nun seinerseits bedrückt und leer erschien.

Alterserscheinung:

Meine zunehmende Schweigsamkeit lässt sich nicht verschweigen.

„Nicht auszudenken!“ rufen wir aus, wenn wir schon weiter gedacht haben, als wir hätten denken sollen.

Das Hören geht dem Folgen voraus, aber das Gehörte hat nicht immer die erwünschten Folgen.

„Unwiderruflich“ gibt es nur außerhalb der Sprache.

Die Rede ist sinnlicher als die Schrift. Deshalb sind Schriftreligionen männlich dominiert.

Schon aufschlussreich, dass man sich erst entschließen muss, um etwas zu beschließen.

Das Bedürfnis nach Klarheit ist kein Mangel, sondern ein Meiden der Tiefe.

Er hielt so krampfhaft Wort, dass er keine Hand mehr frei hatte.

Er richtet seine Rede auf mich wie einen Gewehrlauf. Aber in seinem Übermaß schießt er am Ziel vorbei.

Seine Rechtfertigung hatte mich recht fertig gemacht. „Recht geschieht dir!“ meinte er obendrein und von oben herab, damit ich von unten sehen sollte, wie

Recht er hatte. In tiefer Schuld stand ich vor hohem Gericht.
Dann rückte ich ein Wort zurecht, und die Fassade stürzte zusammen. Es war
das richtige Wort zur richtigen Zeit.

Das Wort: vorbildlich. Keine Erscheinung. Aller Anschauung voraus.

Ich bin wesentlich störanfälliger als mein Telefon. Deshalb hebe ich so selten
ab.

MISTKÜBEL

Miszellen vom Mönch. (2010)

Mir graut nicht vor der Wirklichkeit, aber vor ihrer Interpretation.

Da füllt einer, der Literatur mit Wissenschaft vertauscht, Tausende von Seiten
und kommt zu dem Schluss: „Jeder Mensch und jedes Buch lassen sich auf drei
Seiten zusammenfassen, und diese drei Seiten lassen sich auf drei Zeilen
reduzieren.“

Das nehmen wir gern zur Kenntnis, lieber Karl Marx.

Bilder lassen sich vielleicht technisch überbieten. Poesie nicht.

Sag mal den Bildergläubigen unserer Bilderwelt: Was ihr seht, ist falsch!
Da werden sie dich aber groß anschauen!

Das Wahre und der Wahn – was nehmen wir wahr? In jedem Fall zuerst den
Wahn. Falls wir nicht schon von ihm angesteckt sind und ihn für das Wahre
halten.

Was Kunst und Religion, so man sie ernsthaft betreibt, eint, ist die Steigerung
ins Unermessliche, der Versuch, das Überanstrengende zu tun und das Unmög-
liche zu leben. Man sollte diesen Ernst nicht vergessen, auch wenn das konsu-
menten-freundliche Ergebnis in den Regalen des Marktes als lustige Erkenntnis
angeboten und als Spaßfaktor verkauft wird.

Das Glück unschuldiger Ursprünglichkeit ist unbeschreiblich. Vom Paradies be-
gann man erst zu erzählen, als es verloren war.

Mein Dämon, ein Geist-, ein Lebewesen, treibt sein Unwesen zu meinem Leid-
wesen. Mit Wortwesen muss ich ihn bannen.

Redeabwendung, Sprachverzicht. Eine Andacht unter dem Baum des Lebens.

Hinfällig, fällt mir Aufbauendes ein.

Nennwert und Entwertung: Etwas falsch benennen, heißt, sein Wesen und damit seinen Wert entstellen.

Kunst darf nicht zudecken, Kunst muss offenbaren. Wobei die besten Maskierungen immer Entlarvungen sind.

Singen ist der Versuch, Unsagbares oder Unsägliches zu vermitteln.

Ich lasse mich nicht blenden von dem, was für uns vorgesehen ist. Ich verliere gern den Überblick, aber nicht den Durchblick.

Ich habe die Bildervöllerei satt. Ich esse die dicke Suppe nicht, die man uns eingebrockt hat! Ich liebe die klare Brühe, durch die man den Grund sehen kann.

Zitieren kann gefährlich sein und ist nur in gewissen Kreisen ratsam. Schutzmaßnahmen sind erforderlich, wenn man nicht gegen geltende Regeln verstoßen und Kopf und Kragen riskieren will.

Damit wir uns recht verstehen: Zitieren heißt, einen Geist beschwören.

Jeder Künstler stellt sich selbst aus. Noch mehr: Er ist sein eigener Organisator, sein eigener Käufer, sein eigener Sammler. Er hat die Schlüsselgewalt über sein Museum und er allein gewährt den Eintritt in seine Hermetik.

Überschussunternehmen wie Kunst oder Religion machen neugierig auf ihre Werkstätten und auf ihre Produzenten. Tatsächlich könnten die Marktforscher dort etwas entdecken, was ansonsten im Herstellungsprozess unsichtbar bleibt: das Entstehen von Begeisterung.

Poesie, Musik und Tanz sind Zählwerke.

Meinem Vater verdanke ich eine musikalische Ausbildung. Die Fähigkeit, Noten lesen zu können, war in Phasen vorübergehender Taubheit von unschätzbarem Wert. Ich konnte die Musik, die ich mir mühsam erarbeitet hatte, abrufen und im Inneren hören, die Partituren im weißen Rauschen erklingen lassen! Was die schwarzen Punkte und Striche auf dem Notenpapier auslösten, kam mir vor wie Zauberei.

Die Tonleiter ist eine Himmelsleiter.

Zeitgenössische monastische Lebensart: sich nicht in Mauern zurückziehen, sondern sie überwinden; statt der stabilitas loci überall und nirgends sein, nicht zu orten; datenkeusch fasten mit allen Sinnen, gehorsam gegenüber dem Schweigen: Überschallflüge in den Weltinnenraum der Stille.

Türen öffnen sich nie von selbst.

ZIP

Komprimiertes vom Mönch. (2010)

Nicht alles, was selbstredend erscheint, ist auch selbstverständlich. Nicht alles, was ich mir versage, ist ein Versagen.

Das Ungefähre kann gefährlich sein. Das nicht Wahrgenommene vielleicht noch mehr. Am gefährlichsten sind die blauen Löcher der Unendlichkeit.

Dinge, die nicht existieren, sind keine Dinge. Aber es gibt unendlich Vieles, das existiert, ohne real existent zu sein. Der Anteil des Gedachten und Geträumten als Welt in der Welt ist beträchtlich und ragt gleichermaßen in diese hinein wie aus dieser heraus und ist von dieser und gleichzeitig doch nicht von dieser Welt.

Filmkunst ist immer auch Betrug, denn schließlich will die Welt betrogen sein und wir sehen sie ohnehin und obendrein nicht richtig. Einen Film drehen. Ein Ding drehen.

Die Bilder, die wir aus der Außenwelt filtern, müssen wir durch Worte verknüpfen, um Innenwelt herzustellen. Durch Benennen sind wir Bilder des Schöpfers.

Der übertragene Sinn. Über den Fluss. Und dann verloren gegangen in den Wäldern.

Worin Wörter den Menschen gleichen: Sie existieren auch ohne Bedeutung, außerhalb ihres Sinns.

Ein Gedicht stellt die Schöpfung so um, dass sie neu erkennbar wird.

„Unter einem Haiku versteht man ein Gedicht aus siebzehn Silben.“ Dieser Satz hat siebzehn Silben. Ist aber kein Gedicht.

Ununterbrochen, innig, unentwegt, dicht an dicht, ein Wortzaungeflecht. Das Gedicht als Dickicht.

Gestern hatte ich einen Gedanken festgehalten. Heute ist er schon wieder auf der Flucht.

Das Wort schafft eine Erscheinung, als ausgesprochenes bildet es eine Vorstel-

lung, holt Fische aus dem Wörtersee unserer Erinnerung. Das gilt freilich nur für das vertraute Wort, nicht für das unbekannte. Fremde Wörter sind schwer zu lesen, oft nicht zu entziffern, aber gut zu hören. Sie evozieren Bedeutungen durch Melos und Rhythmus, aber hören wir auch das Gemeinte? Dem Irrtum sind Tür und Ohr geöffnet. Sehen wir aber den Film dazu, ist das unter Umständen hilfreich; tönen sie hinterrücks, ist freilich Zuwendung nötig. Als Sehende sind wir immer zur Deutung eingeladen. Nur einem Blinden ist Lippenlesen versagt.

Der Summa ist zu misstrauen, nicht dem Fragment.

Eine Erzählung braucht Wörter. Also mindestens vier. So, wie man in der Schule des Pythagoras mindestens bis vier zählen können musste.

Ich frage mich, warum etwas nicht in Frage kommen soll, wenn es doch schon gefragt wurde?

Huxleys „Doors of Perception“ sind leicht zu öffnen, aber sie schließen schlecht.

In den Zauberwäldern und Drachenhöhlen meiner Bibliothek sitzend, über den heiligen Büchern wünschelrutend und schweißblutend, erträume ich mir manchmal eine schrift- und wortlose Zeit – und erwache als Buch.

Einflussreiche Ideen sind nicht selten der Ausfluss von Phantasten, die nicht an sich halten können.

„Glaubwürdig“ kann durchaus ein Synonym für „unverständlich“ sein.

NACHREDE

Übles vom Mönch. (2010)

Die Wahrheit steckt in der Fiktion, aber die Fiktion ist nicht die Wahrheit. Die Fiktion ist die Wirklichkeit.

Das Gehirn kann niemals zur Gesamtheit der Wirklichkeit, geschweige denn des Lebens, gelangen. Soviel jedenfalls „wissen“ wir.

Formabhängiges Denken eröffnet Systeme, verschließt aber viele Zugänge.

Wir können die Läden nicht dicht machen. Das Gegenwartsfenster unseres subjektiven Erlebens muss transparent sein, sonst könnten wir nicht an das glauben, was wir draußen zu sehen meinen. Unser Ego ist „grenzenlos“ naiv, weil es nicht zwischen Bild und Abbild unterscheiden kann.

Atemwegelagerer allenthalben.
Immanenzverdichtung schnürt den Atem ab.
Dichtung sprengt die Fesseln und lässt teilhaben am Atem der Welt.

Der biologische Terminus „Selektion“ hat in der Kunst nichts zu suchen, um nicht zu sagen verloren. „Fehlanpassung“ ist hier nämlich ein Gütesiegel, wie in allen Bereichen, die mehr wollen als sattes Überleben.

Die materielle Basisidentität erklärt den Ort, aber nicht den Inhalt meiner Visionen. Auch der Traumpassagier braucht Schienen, aber das Netz bestimmt nicht die Sensationen der Reise.

Ich lese nur lebensgefährliche Bücher. Prosa von Beckett zum Beispiel. Da erstickten die Tränen das trockene Lachen.

Derbheiten und Kalauer können „erden“. Als unverzichtbare Störungen der Hochkultur und des guten Geschmacks befreien sie von deren Zwängen wie eine Tortenschlacht im Gourmet-Tempel.

Eine schwere Belastung: Ach liegt zwischen Marktl und Braunau.

SCHERBENHAUFEN
Spitzfindiges vom Mönch. (2010)

Es gibt Momente, da wäre es redlich, sprachlos zu sein.

Nur wenige können noch lesen. Den meisten ist es zu anstrengend, sich zu bücken. Sie können nichts mehr aufheben. Sie gehen darüber hinweg.

Einen Dichter kannst du beim Wort nehmen. Bei einem Politiker greifst du ins Leere.

Wenn alles Illusion ist, ist das Nichts die Wahrheit.

Mein Schauplatz ist nicht die Welt, mein Schauplatz sind Bücher. Deshalb sehen wir uns so selten.

Solange ich schreibe, lebe ich.
Auf Bewährung also.

Ich bin im weitesten Sinne kurz angebunden. Im engeren schreibselig.

OKZIDENT-EXPRESS

Abgefahrenes vom Mönch. (2011)

Nur noch wenige können lesen. Und noch weniger können richtig lesen. Der Besitz des Wenigen, das sie verstehen, hält sie dann auch noch in ihren Begriffskäfigen fest, und sie sind und bleiben Gefangene.

Erst Mundgabe, dann Kundgabe!
Schön wär's! Und vor allem ruhiger!

Die Urhorde brüllt im Dschungel der Blogs. Atavistische Avatare zicken hemmungslos in Chat-Rooms und pubertäre Prolls posten ihre Wort-Rinnsale in debile Foren. So kann man Worte verwüsten und Schriftkultur versauen.

Wie ungeheuer abgestumpft und unsensibel sind wir durch die Bilderwelt geworden! An die Stelle von Selbsterkenntnis ist Eitelkeit getreten, eine verfälschende Selbstbespiegelung. Menschen, die beim Betrachten von Fotoalben oder Privatfilmen zu Tode erschrecken, sind selten geworden. Wir haben das aufmerksame Sehen ebenso verlernt wie das Lesen und das Hören. Wir sind trunken von der Sinnenflut und drohen darin zu ertrinken.

Abstraktes ist nur über Konkretes zu vermitteln. Als Abstraktum bleibt die Wahrheit unzugänglich, eine leblose Formel. Erfahrbar ist sie nur über die Illusion.

Wir müssen uns einmal aussprechen, höre ich. Aber kann das nicht auch aus der Ferne sein, ohne Anblick? Nicht gegenübergestellt, sondern unverstellt? Nicht von Ohr zu Ohr und nicht von Zahn zu Zahn, aber durchaus von Auge zu Auge, nämlich schriftlich? Ohne eine Nähe, die doch so oft verwirrt und verhindert und Falsches begünstigt?

Freilich, es gibt auch falsche Papiere. Und es ist nicht alles zu klären, schwarz auf weiß. Aber Geschriebenes hält die Zeit an. Es nimmt uns fest. Und macht uns fest.

UNTERM STRICH

Fußnoten vom Mönch. (2011)

Einsatzbereit? Aber ja.
Für *einen* Satz immer!

Ein schiefes Bild kann *alles* zerstören, lehrte uns Lorient.

Wer kreativ sein will, muss die Fähigkeit haben, sich selbst zu widersprechen.

Fiktionen sind vorstellbar.

Das Unvorstellbare gibt es nicht.

Reden entlastet. Vor allem jene, die einen Haufen Scheiß reden.

Reden befreit. Allerdings selten den, der zuhören muss.

Kindheitserinnerungen:

Ich hatte kein Publikum. Ich hatte den Wald und seine Bäume. Ich brüllte die Wälder voll mit Rimbaud-Gedichten und hängte sie an Zweigen auf. Sie flatterten im Wind, wie es heute die bunten tibetischen Gebete tun.

„Bis hin zu den differenzierten Ebenen der Bedeutung sind die Wörter Mikroorganismen, lebende Staubkörner“, sagt Burroughs. Und Celan: „Mikrolithen sinds, Steinchen.“ Die Schrift macht sie lebendig, der Atem. Oder die elektronische Revolution.

Lichtkunst und Kunstlicht. Der Mondschein trägt, der Sonnenschein nicht.

Vieles wäre nennenswert, ist aber nicht zu benennen. Über vieles wäre zu sprechen, ist aber nicht zur Sprache zu bringen. Vieles wäre zu begreifen, ist aber nicht zu fassen. Wenn es zum Ausdruck drängt, bedarf es also ent“sprechender“ Kunst.

Oft ist die Lösung eines Problems nicht möglich, weil das Problem die Lösung ist. Es ist nicht wahr, dass alle Kreter lügen.

Einen Lippen-Stift für Gesprächs-Notizen.

Wenn die Vitalität nachlässt, wird so mancher Säbelrassler sanft und sein Schandmaul toleranzig.

KOPFSTAND

Drehbuch vom Mönch. (2011)

Nicht allezeit und jederzeit, aber von Zeit zu Zeit sollte man uns das Wort verbieten. Vom Reden ganz zu schweigen.

Zur Mutmaßung gehört weder Mut noch Maß.

Gerade das Merkwürdige wird gerne vergessen und verdrängt.

Die übelste Luftverschmutzung ist die durch Lärm und Gelaber. Jede Aschenwolke ist ein harmloser Dreck dagegen.

Die vorletzten Fragen sind meistens die letzten. Dann verschlägt es uns nämlich die Sprache.

Der Versuch, eindeutig zu sein, ist vermessen. Ein Unterfangen wie der Turmbau zu Babel. Wer die Macht sichern will durch Sprachbeherrschung, muss untergehen.

Am Muttertag sollte man auch der Mutter Sprache gedenken, die es uns erst ermöglicht, Person zu sein.

Der Buche verdanken wir die Buchstaben, der Wendeltreppe das DNS-Modell und dem Mandelkern einen zentralen Teil unseres Gehirns.

Wir überblicken alles und übersehen viel.

Schön wär's, wenn ich das alles gar nicht erst zu Papier bringen müsste, sondern euch gleich hinter die Ohren schreiben könnte!

Sein. Das Verb und das Nomen, um das alle Philosophien kreisen. Das Hamlet in Frage stellte. Das aus dem Nichts in Erscheinung tritt und nur innerhalb der Zeit Bedeutung hat. Dem wir einen Wert zuweisen. Das wir ständig fälschen und färben mit dem Pinsel der Erinnerung. Das wir so schwer festhalten können, weil es durch uns hindurch und vorüber geht. Von dem wir uns ein Bild machen, ein Götzenbild, ein Simulacrum.

Buchreligionen haben keine sichtbaren, sondern nur hörbare Götter. Sie sind zu verstehen, aber nicht zu sehen.

Beim Wenden von Buchseiten die Seiten gewechselt.

Das Dilemma der Buchreligionen ist die falsche Übersetzung. Wie enttäuschend, wenn aufmerksame Koranleser feststellen müssen, dass Jungfrauen eigentlich nichts weiter als „Weintrauben“ sind, und wenn Exegeten des Neuen Testaments in der Jungfrau Maria nur eine „junge Frau“ sehen wollen! Vorbei ist's mit der Unschuld der Leser!

Die stärksten Eindrücke habe ich beim Lesen. Die Bedeutung der Wörter entsteht immer neu und schon zappeln frische Fische im neuronalen Netz.

Als „meinen“ noch „lieben“ hieß (zur Zeit des Minnesangs), wäre ich an einem Meinungsaustausch durchaus interessiert gewesen.

Viele scheinen ihr Recht auf Meinungsäußerung als Pflicht zu verstehen. Sie schwadronieren ungefragt und unentwegt.

Tatverdächtig. Manche Gedanken sind in der Tat so verdächtig, dass wir sie nicht zu Ende denken sollten.

ZEIT LÄUFT!

Verfallsdaten vom Mönch. (2011)

Seit Baudelaire gibt es nur noch künstliche Paradiese. Die Natur ist Allegorie der Kunst, nicht umgekehrt.

Ein Wort ist zugleich weniger und mehr als seine Bedeutung. Ich kann mit ihm nicht annähernd all das ausdrücken, was ich meine. Ich werfe es wie einen Stein ins Wasser. Aber je mehr es lesen oder hören, desto zahlreicher die Wellen, die von ihm ausgehen. Sie stranden in vielen Augen und schlagen an viele Ohren.

Ohne Zweifel gibt es keine wahre Philosophie. Die Zweideutigkeit dieses Satzes steht außer Zweifel.

Verantwortung setzt ein Gegenüber voraus, dem man antwortet. Dazu freilich muss man dessen Wort erst vernommen haben.

Ich bin kein workaholic, ich bin wordaholic.

Die Schrift ist ohne Bild und Ton.
Zumindest bei flüchtiger Wahrnehmung.

Das musst du doch einsehen, hören wir von denen, die uns für ihre eine Sicht gewinnen wollen.

Lesefehler: Bandenkrise.

Die Morgendepression türmt ein Gebirge auf und rückt das nahe Liegende in die Ferne. Der Jakobsweg vom Bett zum Schreibtisch, von der beklemmenden Enge zum freien Vers.

Das Schreckliche kann uns mehr sagen als das Schöne.

SCHERZGRENZE

Schmerzhaftes vom Mönch. (2011)

Was heißt hier Schriftsteller? Ich bin Fallensteller. Also erhöhte Vorsicht!

Die Kultur des Diskurses verlangt schriftliche Festlegung und kann sich nicht mit Geschwätz begnügen. Sonst bleiben wir als Urhorde am Stammtisch sitzen, unter Naturschutz urgemütlich palavernd.

Was in Worte gefasst wird, ist Wertform wie das Geld. Die Bilder und Abbilder der Welt sind sekundär, sprachlos. Und bleiben wertlos, bis sie ein Bildner (Bildhauer, Maler, Filmer) in Form bringt und in Wert setzt.

Wortlose Verständigung. Wer von Einverständnis redet, ist meist von einfältigem Verstand.

Zum Mythos von Babel: Die Sprache als solche genügt schon, um Nicht-Verstehen hervorzurufen. Eine Vielfalt ist gar nicht nötig.

Veröffentlichen heißt nicht schon enthüllen. Aber es ist ein erster Schritt zur Offenbarung der Wahrheit, im Übrigen der einzig mögliche: „Die wahren Dinge des Lebens geschehen nur auf der Bühne und in den Büchern, nicht im Leben“ (Antonin Artaud).

Wo Logik und Philosophie am Ende sind, beginnt die Poesie. Sie ist allem überlegen, weil sie sich nämlich ihrer Wirklichkeitsferne bewusst ist, wenn sie sich der Wahrheit nähert.

Der ideale Leser müsste einer sein, der ähnlich konditioniert wäre wie ich. Was ich mir also wünsche, ist etwas, das ich ernsthaft niemandem wünschen kann.

Woher sollten Sie wissen, was ich darunter verstehe, wenn Sie nicht verstehen, was ich darüber weiß?

Wunder, die sprachlos machen, verfehlen ihren Sinn. Ich muss von den Zeichen erzählen, sonst bleiben sie tote Schrift.

Engagierte Literatur betrügt uns um die Sinnlichkeit. Und Sinnlichkeit betrügt uns um unser Wesen, wenn sie davon ablenkt und nicht imstande ist, es in Bilder zu übersetzen.

„Die Phantasie an die Macht!“ – eine naive Parole. Wer sie ernsthaft im Mund führt, hat wohl Nero und Hitler vergessen.

Klappentext U 4 :

Ich habe es immer ernst gemeint, aber ich wurde nicht ernst genommen. Wenn ich jetzt ernst mache, mache ich nur das, was mir immer ernst war. Vielleicht nehmen es jetzt die anderen auch einmal ernst.

Gewidmet

den Leuchttürmen unserer Gaga-Kultur, insbesondere den tapferen Kommandanten der Tauben-Abwehr, den unerschrockenen Brennsuppenrettungsschwimmern und den vielen ungenannten Helden, die eklatant einen an der Waffel haben.

Umwelthinweis: Dieses Buch wurde auf garantiert geistlosem und buchstabenfreiem Papier gedruckt.

Beipackzettel:

*Erstkonsumenten haben nichts zu befürchten.
Wohldosiert werden diese Notizen allerdings keinerlei Wunder wirken und keine Leiden lindern.*

*Wiederholte Einnahme (mehrfaches Lesen) ist also ausdrücklich empfohlen.
Dauerkonsumenten dürfen mit Unabhängigkeit, Risikofreude und weiteren erwünschten Nebenwirkungen rechnen.*

Auch bei einer Überdosierung wird Ihnen nicht schlechter, als Sie sind.

Geheimtipp:

*Die Notizen des Mönchs sind so geheim,
dass keiner auf sie tippen würde.
Wer es dennoch versuchen will, gewinnt
Zugang über www.m-ach.de/moenchisch.htm*

**Copyright: Manfred Ach
Bavaria/Vienna 2022**

